Bergischer Volksbote

Amtliches Verkündigungs-Blatt

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonn- u. Feiertags
Bezugspreis: Monatlich durch unsere Boten gebracht einschließlich aller Beilagen 2 RM

Burscheider Zeitung

für die Stadtgemeinde Burscheid

Anzeigenpreise: 1 mm Höhe u. 45 mm Breite im Anzeigenteil 8, auswärts 12, im Reklameteil (65 mm breit) 30 Rpf — Anzeigen-Rabatt wird nur gewährt bei pünktlicher Zahlung

Beilagen Der Sport vom Sonntag (Montag), Unterhaltungsbeilage (Dienstag), Aus dem Reiche der Frau (Mittwoch) Unterhaltungs-Beilage (Donnerstag), Landmanns Sonntags-Blatt (Freitag), Der Sonntag (Samstag)

Nr. 258 Redaktion u. Geschäftsstelle Burscheid, Mittelstraße 16 **Burscheid, Mittwoch, 2. November 1932** Postscheckkonto 28571 Köln Fernsprech-Anschluß Nr. 431 **72. Jahrgang**

Zur Wahl am Sonntag

Nichtzugelassene Wahlvorschläge

Der Reichswahlausschuß hat die Reichswahlvorschläge zur Reichstagswahl unter der Voraussetzung zugelassen, daß Kreiswahlvorschläge zugelassen werden, die sich an diese Reichswahlvorschläge anschließen. Diese Voraussetzung ist für die Reichswahlvorschläge Nr. 22 „Freiheitsbewegung Schwarz-Weiß-Rot" (Reichsbund der Baltikum-, Oberschlesien-, Grenzschutz- und Freikorpskämpfer), Nr. 23 „Deutsche Kaiserpartei" und Nr. 24 „Deutsche Präsidialpartei" nicht erfüllt worden. Diese Reichswahlvorschläge wurden gestrichen.

Dingeldeys Parole

Der Parteiführer der DVP. Dingeldey hielt in Dortmund eine Wahlrede, in der er einleitend betonte, daß die Parteien in der Hitze des Wahlkampfes meistens vergäßen, daß über allen Parteien das Vaterland stehe. Es sei gar nicht so schwer, den Weg zur Einheit, und zwar unter Hindenburg zu finden. Auch die Nationalsozialisten könnten den Weg zur Aufrichtung Deutschlands nur mit Hindenburg, nicht gegen ihn, finden.

Severing vor der Eisernen Front in Frankfurt a. Main

In Frankfurt a. M. veranstaltete die Eiserne Front eine Kundgebung, bei der der preußische Innenminister u. a. gegen die Reichsregierung polemisierte und erklärte, sie nenne sich eine nationale Konzentration, doch gehörten ihr nur Vertreter einer dünnen Schicht an. Sie wolle dem Staat einen Wohlfahrtscharakter nehmen, obwohl es heute im Lande kaum einen Stand oder einen Beruf gebe, der auf die Wohlfahrt des Staates nicht angewiesen sei.

„Wir von der Sozialdemokratie wissen", sagte Severing, „daß sich der Staat nach der Decke strecken muß. Aber daß dazu noch der Hohn kommt, daß nicht aus wirklicher Not, sondern einfach aus dem Grunde heraus, um dem Staat den Wohlfahrtscharakter zu nehmen, dieses geschieht, setzt diesem Tun die Krone auf". Zu allem solle nun auch noch die politische Entrechtung kommen.

„Ich warne die Papen-Regierung", sagte Severing, „den Bogen nicht zu überspannen; er könnte zerspringen."

Nur noch 300 bis 350 Reichstagsabgeordnete?

Der gegenwärtige Mammutreichstag mit seinen 608 Abgeordneten ist ein unhandliches Gebilde, das außerordentlich schwerfällig und für die Reichstagsverwaltung lästig ist. Das Reichstagsgebäude ist etwa für 400 Abgeordnete gedacht und nicht für mehr als 600. Daher die Raumnot an allen Ecken und Enden, Umbauten und Unzuträglichkeiten aller Art. Wenn nach der Ankündigung des Reichsinnenministers durch die Reform des Reichstagswahlrechts u. a. auch die **Heraufsetzung des Wahlalters** von 20 auf 25 Jahre erfolgen würde, so würden damit, wie die „Wandelhalle" berechnet, fünf Jahrgänge von Jungwählern mit ungefähr 7 Millionen Stimmen ausfallen. Das würde eine Verminderung um etwa 115 Reichstagsmandate ausmachen. Andererseits aber würde durch die **Zusatzstimmen**, deren Umfang man noch nicht kennt, eine Vermehrung der Stimmen eintreten. Trotzdem würden auf diese Weise immerhin etwa 70 bis 80 Abgeordnete weniger gewählt werden. Es ist aber anzunehmen, daß die Verkleinerung des Reichstages noch stärker sein wird. Voraussichtlich wird man wieder dazu zurückkehren, eine feste Anzahl von Abgeordneten zu bestimmen, wie man z. B. vor dem Kriege 397 Reichstagsabgeordnete zählte. Oder der Wahlquotient wird so erhöht, daß es auf dasselbe herauskommt.

Thälmann sprach in Paris

Unter der Ueberschrift „Thälmann in Paris" meldet die „Rote Fahne":

In Paris fand am Montagabend anläßlich des 15. Jahrestages der russischen Revolution ein Massenmeeting der Kommunistischen Partei Frankreichs unter dem Vorsitz von Marcel Cachin statt, auf dem ganz überraschend der Führer der Kommunistischen Partei Deutschlands, Ernst Thälmann, das Wort ergriff. Im Mittelpunkt seiner Ausführungen stand eine Kampfansage gegen das Versailler Diktat und „die gesteigerte imperialistische Kriegsgefahr und chauvinistische Hetzwelle in beiden Ländern." Thälmann erklärte unter großer Zustimmung, das Versailler Diktat müsse fallen und führte dazu aus, daß ein wirklicher Kampf gegen Versailles und die gesteigerte Kriegsgefahr nur in engster, untrennbarer Verbundenheit zwischen den Arbeitern und Werktätigen in Deutschland und Frankreich auf der Grundlage des proletarischen Internationalismus geführt werden könne.

Hoovers Wahlrede in Newyork

Präsident Hoover ist Montagabend in Newyork eingetroffen. Die Polizei hatte umfangreiche Maßnahmen getroffen, um den Weg von der Eisenbahnstation zum Waldorf-Astoria-Hotel zu bewachen. Als der Präsident mit seiner Gattin nach dem Hotel fuhr, mischten sich in die Grüße seiner Anhänger einige Schmährufe. Im Hotel empfing Hoover eine Abordnung von Kriegsbeschädigten. Er sagte in einer Ansprache „Der Tag wird niemals kommen, wo Amerika zu arm oder zu geizig ist, um für die Männer zu sorgen, die auf dem Schlachtfelde Invaliden geworden sind". Später begab sich Hoover nach Madison Square Garden, um dort eine Rede zu halten. Damit hat Hoover den Wahlkampf in die Zitadelle der feindlichen demokratischen Partei getragen. Der Präsident erklärte u. a., ein Sieg der Demokraten würde das amerikanische Wirtschaftssystem untergraben und zerstören. Ueber die Schutzzollfrage sagte er, in den Straßen von hundert Großstädten und von tausend kleineren Städten würde Gras wachsen und die Felder von Millionen von Farmen würden von Unkraut überwuchert werden, wenn das von den Republikanern geschaffene Schutzzollsystem beseitigt würde.

Wegen Erschießung eines Fabrikdirektors verurteilt. Der frühere Angestellte der Textilwerke Zyrardow, Blachowski, wurde vom Warschauer Bezirksgericht zu fünf Jahren Gefängnis verurteilt. Er hat den Generaldirektor der Zyrardower Textilwerke, Köhler, auf der Straße erschossen. Die Tat, so heißt es in einem Bericht des Wolffbüros, ist darauf zurückzuführen, daß die Arbeiter unter Köhler in den Textilwerken sehr zu leiden hatten.

Ein Funkspruch von Gronaus besagt, daß er Dienstag mittag in Cypern gelandet ist. Am Mittwoch erfolgt der Weiterflug nach Athen.

Das preußische Problem

Dr. Popitz übernahm das preußische Finanzministerium

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, hat **Reichsminister Professor Dr. Popitz** in seiner Eigenschaft als Stellvertreter des Reichskommissars für das Land Preußen im Geschäftsbereich des **preußischen Finanzministeriums** seine Amtsgeschäfte übernommen.

In seiner Einführungsrede vor den Beamten, Angestellten und Arbeitern des Finanzministeriums hob **Reichsminister Dr. Popitz** hervor, daß er nicht als Fremder in das preußische Finanzministerium komme, mit dem er durch langjährige Zusammenarbeit in der preußischen und in der Reichsverwaltung verbunden sei. Er verwies auf die großen Aufgaben der Gegenwart, die darin gipfeln, den Finanzen des Landes Preußen und der von ihm umschlossenen Gemeinden und Gemeindeverbände wieder eine feste Grundlage zu geben, sodaß sie — nach einem Wort Marc Aurels — nicht aufrecht erhalten werden, sondern aufrecht stehen.

Staatssekretär Schleusener brachte den Dank für die Begrüßungsworte zum Ausdruck und versicherte, daß die Beamtenschaft des Finanzministeriums wie bisher unter Einsatz der besten Kräfte an den großen Aufgaben, die ihr gestellt seien, mitarbeiten werde.

Preußische Kabinettssitzung am Mittwoch

Wie das Nachrichtenbüro des VDZ meldet, ist die für Dienstag angesetzt gewesene Sitzung des Kabinetts Braun auf Mittwoch verschoben worden, weil einige der Minister, die am Wahlkampf teilnehmen, nicht früher in Berlin sein können.

In der Kabinettssitzung will sich die Regierung Braun darüber schlüssig werden, ob und welche Folgerungen sofort aus den neuen Maßnahmen des Reichskommissars bezw. der Reichsregierung zu ziehen seien. In unterrichteten Kreisen glaubt man, daß sich das Kabinett von einer abermaligen Anrufung des Staatsgerichtshofes im Augenblick nichts Wesentliches verspricht, wobei eine neue Lage höchstens gegeben wäre, wenn etwa Bayern oder ein anderes Land diesmal die Initiative ergriffe.

Zu der Sitzung der Reichsratsausschüsse am Donnerstag dürfte das Kabinett, gestützt auf die Staatsgerichtshofentscheidung, seine Vertreter, nämlich die Ministerialdirektoren Dr. Brecht und Dr. Badt, entsenden. Außerdem wird als weiterer preußischer hauptamtlicher Reichsratsvertreter der Ministerialdirektor im Handelsministerium, Coßmann, entsendet, der sich, wie verlautet, gleichfalls allein an die Instruktionen der Staatsregierung für gebunden hält. Preußischer Stimmführer im Reichsrat bzw. in den Ausschüssen wird Ministerialdirektor Dr. Brecht sein. Die Staatsminister persönlich dürften an den Reichsrats-Ausschußverhandlungen nicht teilnehmen.

Staatspräsident Bolz über die Verfassungsreformpläne

Die Vossische Zeitung veröffentlicht einen Artikel des württembergischen Staatspräsidenten **Dr. Bolz**, der als Erster auf der „Wahlkampftribüne" des Blattes zu Worte kommt. Unter dieser Spitzmarke sollen führende Vertreter der Gruppen in dem Blatt Gelegenheit zur Meinungsäußerung haben, die sich „zur Verfassung als dem Grundgesetz der Nation bekennen."

Staatspräsident Dr. Eugen Bolz schreibt unter der Ueberschrift: „Keine Experimente!" u. a., wer sich ernsthaft mit den politischen Aufgaben und ihren Lösungsmöglichkeiten befaßt, findet Gegebenes und Zwangsläufiges und wird bald zu der Erkenntnis kommen, daß alles Experimentieren mit dem sogenannten grundsätzlichen „Herumwerfen des Steuers" nicht helfen kann. Ruhe möchte das Volk finden. An diesem berechtigten Verlangen des Volkes versündigen sich diejenigen, die ohne zwingende Not die Zahl und das Maß der Sorgen des deutschen Volkes vermehren. Auf einmal gibt es auch noch Verfassungssorgen. Es ist wahr, daß einige Verfassungsbestimmungen änderungsbedürftig sind. Das alles aber zu seiner Zeit. Nicht übertreiben und wahrhaft bleiben! Daß man die Parteien nicht meistern kann, daß man auf dem Instrument des Parlaments nicht zu spielen versteht, ist noch kein Beweis für dringende Reformbedürftigkeit, höchstens für mangelnde persönliche Eignung, für schlechten Willen. Gegen unseren Willen sind die Verfassungsfragen mit in den Wahlkampf geworfen worden. Wir nehmen den Kampf auf. Wir sind überzeugt, daß das Volk begreift, um was es am Ende geht. Wir sind überzeugt, daß gerade diese Fragen geeignet sind, gleichgültiges Volk aufzurütteln. Wir hoffen, daß die Fragen der Verfassung, der Kampf um die Grundrechte des Volkes einen starken Antrieb zur Zusammenarbeit nach der Wahl bilden. Eine Notgemeinschaft der Parteien ist die entscheidende politische Frage nach den Wahlen. Kommt sie nicht zustande, dann ist der Verfassungsbruch und die Diktatur unvermeidbar.

Die neue Getreidemarkt-Stützung

Im Laufe des Dienstags haben, wie WTB.-Handelsdienst erfährt, im Reichsfinanzministerium Chefbesprechungen über die Finanzierung der geplanten neuen Getreidemarkt-Stützung stattgefunden, deren Ergebnis die Grundlage der morgigen Kabinettsberatungen über diesen Gegenstand bilden wird.

Ueber die geplanten Stützungsmaßnahmen selbst verlautet, daß eine zusätzliche Nachfrage geschaffen werden soll, da zu befürchten ist, daß bei einer zu erwartenden Verstärkung des ersthändigen Angebotes die natürliche Nachfrage in Anbetracht der allgemeinen Wirtschaftslage nicht ausreicht, um ein angemessenes Getreidepreisniveau aufrechtzuerhalten. Es wird zwar mit Bestimmtheit damit gerechnet, daß die Landwirtschaft auch weiter die bisher beobachtete Verkaufsdisziplin wahrt; die Stützungsaktion wird jedoch auf jeden Fall so gehandhabt werden, daß eine ähnliche Lage, wie sie sich 1929-30 entwickelt hat, nicht eintreten kann. Ob die Eingriffe am Effektiv- oder am Lieferungsmarkte erfolgen, wird nach der jeweiligen Marktlage entschieden werden. Eine Verfügung über die Stützungsbestände an Weizen und Roggen wird begreiflicherweise erst getroffen werden, nachdem im späteren Verlaufe des Erntejahres ein sicherer Ueberblick über die Ernte- und Versorgungsverhältnisse möglich ist. Bei der Verwertung wird aber jede Rücksicht auf die Brotgetreideversorgung genommen werden.

Handelsvertragsverhandlungen Schwedens

Die schwedische Regierung hat im außerordentlichen Kronrat beschlossen, Verhandlungen über Handelsfragen mit Deutschland und England einzuleiten.

Zur Reichstagswahl



Die Spitzenkandidaten der größeren Parteien

Oben, von links: Dr. Frick (Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei) — Otto Wels (Sozialdemokratische Partei Deutschlands) — Ernst Thälmann (Kommunistische Partei Deutschlands) — Untere Reihen von links: Dr. Brüning (Deutsche Zentrumspartei) — Geheimrat Hugenberg (Deutschnationale Volkspartei) — Prälat Leicht (Bayerische Volkspartei)

Geheimrat Dr. Terdenge



soll mit der Leitung der Kulturabteilung des Auswärtigen Amtes betraut werden, deren Dirigent er bisher war. Sein Vorgänger war Geheimrat Freytag, der Gesandter in Lissabon wurde.

Noch keine Entscheidung über sozialdemokratisches Volksbegehren

Der sozialdemokratische Parteivorstand hatte vor einigen Monaten ein Volksbegehren auf Aufhebung der sozialpolitischen Ermächtigung der Reichsnotverordnung beim Reichsinnenminister beantragt.

Eine Entscheidung über die Zulassung dieses Volksbegehrens ist noch nicht gefallen. Wie das WDZ.-Büro hört, ist diese Verzögerung darauf zurückzuführen, daß die Zulassung dieses Volksbegehrens eine Reihe von Rechtsfragen aufwirft, die einer gewissenhaften Prüfung bedürfen. Nach den gesetzlichen Bestimmungen sind solche Volksbegehren unzulässig, die den Etat des Reiches berühren. Die Klärung dieser Frage ist bei dem sozialdemokratischen Volksbegehren besonders schwierig und macht umfangreiche Besprechungen innerhalb der verschiedenen Reichsressorts notwendig. Solche Besprechungen fanden auch in diesen Tagen wieder statt. Die Entscheidung über die Zulassung des Volksbegehrens wird in der nächsten Zeit, allerdings kaum noch vor den Wahlen, fallen. Angesichts der Schwierigkeiten wird aber in diesem Falle der Innenminister kaum allein die Entscheidung fällen, sondern es ist zu erwarten, daß das Gesamtkabinett zu dem Volksbegehren Stellung nimmt und über Zulassung oder Nichtzulassung entscheidet.

Hamburger Wirtschaftler für Freiwirtschaft

Die Hamburger Ortsgruppe des Deutschen Bundes für freie Wirtschaftspolitik e. V. veranstaltete eine Kundgebung über dringende Aufgaben der Handelspolitik, zu der zahlreiche führende Persönlichkeiten des Handels der Hansestädte erschienen waren.

Rechtsanwalt Josef **Hartmann** vom Verein deutscher Seidenwebereien Krefeld, gab einleitend ein Bild der Entwicklung der Handelspolitik in den letzten Jahren. Auf das Wirtschaftsprogramm der Regierung übergehend, führte der Referent aus, daß das Programm weit über die Parteigrenzen hinaus zunächst begrüßt worden sei, bis es sich dann durch die Kontingentierungspläne selbst „torpediert" habe. Das Unternehmertum gebe den Appell des Reichskanzlers zurück: Wirtschaftsprogramm und Kontingentierung seien unvereinbar, weil inkonsequent. Die Not der Landwirtschaft werde nicht verkannt, aber ihr könne nur durch ein Programm der Umstellung gesteuert werden. Entscheidende und letzte Forderung sei endlich die nach einer staatlichen Wirtschaftspolitik, die frei sei von der Herrschaft von Interessen.

Dr. Kirchauff von der Hamburger Handelskammer sprach als zweiter Redner über die Voraussetzungen wirklicher Weltwirtschaft. Mit der gegebenen Volks- und Gebietsgröße könne Deutschland nicht auf das durch Exportwerte hereinzuholende Brot von draußen verzichten. Aufgabe sei, alle Wege zur Erweiterung unseres Marktraumes zu beschreiten und die Vorteile des Ausgleichs wirtschaftlicher Schwankungen zu genießen.

Bürgermeister Dr. Petersen faßte im Schlußwort die erhobenen Forderungen zusammen und bezeichnete es als unwahr, daß sich im Welthandel eine Tendenz zur Abnahme feststellen lasse. „Wir fordern", schloß Dr. Petersen, „eine auf Freiheit gerichtete Wirtschaftspolitik, damit ein freier Staat unbelastet von den geschäftlichen Verantwortungen des Wirtschaftslebens sich wieder den großen Aufgaben nationaler Lenkung unseres gesamten Daseins widmen kann."

Bluliger Grenzzwischenfall

Aus Guttentag (Oberschlesien) wird berichtet: In der Nähe von Sorowski ereignete sich am Sonntag an der deutsch-polnischen Grenze ein zur Stunde noch unaufgeklärter Zwischenfall, an dessen Aufhellung deutsche und polnische Beamte am Montag den ganzen Nachmittag gearbeitet haben. Der Arbeiter Popanda aus Sorowski hat sich auf polnischem Boden etwa zehn Meter von der Grenze entfernt, mit einem Mädchen getroffen. Den beiden näherte sich ein polnischer Grenzbeamter, der auf Popanda einen Schuß abgegeben haben soll, obwohl Popanda auf den Anruf des Beamten stehen geblieben und die Hände hochgehoben haben soll. Popanda wurde so schwer verletzt, daß er bald verstarb. Seine Leiche wird seziert werden. Man hofft, durch die genaue Feststellung des Schußkanals Klarheit über den traurigen Fall zu bekommen, was trotz zahlreicher Vernehmungen noch nicht möglich gewesen ist.

Der französische Plan

Die „Sicherheitsformel" wird in den Vordergrund geschoben

„Temps" beschäftigt sich mit der Aufnahme, die der französische Sicherheits- und Abrüstungsplan bisher in der öffentlichen Meinung der Welt gefunden hat und meint u. a.: In Deutschland erblicke man in der Initiative Frankreichs vor allem die Anerkennung des Grundsatzes der Gleichberechtigung und die Tatsache, daß durch die Anregung der Beseitigung der Reichswehr in ihrer jetzigen Form die militärischen Klauseln des Versailler Vertrages nicht mehr als unantastbar gelten würden. Man dürfe sich aber weder in Berlin noch anderswo über die Auffassung täuschen, die der Initiative der französischen Regierung wirklich zugrunde lag. Das, was Frankreich gutgläubig im Interesse aller Länder vorschlage, bilde ein geschlossenes Ganzes. Die Formel der Herabsetzung der Rüstungen und der Vereinheitlichung des Militärsystems in ganz Europa sei von der französischen Sicherheitsformel untrennbar. Die Opfer, die Frankreich zu bringen bereit sei, müßten die Bewilligung der Garantien zum Gegenstand haben, die Frankreich gegebenenfalls für alle Nationen fordere. Es wäre ein Irrtum, zu glauben, daß man durch eine skrupellose Diplomatie Frankreich die Opfer entreißen könnte, ohne ihm die Garantien zu gewähren. Die französische Regierung und das französische Volk würden im vollen Bewußtsein ihrer Verantwortung einer solchen Täuschung gegebenenfalls so entschlossen und entschieden Widerstand leisten, als sie entschlossen seien in ihrem Willen, die Organisierung des Weltfriedens zu erleichtern.

Vollständige Bekanntgabe erst Ende November

Der französische Korrespondent des „Daily Telegraph" meldet aus Paris: Entgegen einer anscheinend vielfach verbreiteten Annahme wird Paul-Boncour in der Sitzung des Abrüstungsbüros am 3. November den französischen Plan nicht im vollen Wortlaut mitteilen, sondern sich im Einvernehmen mit Herriot damit begnügen, seine wesentlichsten Punkte zu erläutern. Das Dokument selbst wird der allgemeinen Kommission der Abrüstungskonferenz erst bei ihrem Zusammentritt Ende des Monats unterbreitet werden.

„Morning Post" verkündigt wohlwollende Prüfung

Die rechtskonservative „Morning Post" gibt der Ansicht Ausdruck, daß Deutschland entschlossen sei, aufzurüsten, wenn die anderen Mächte sich nicht zur Abrüstung entschlössen. Es sei daher dringend notwendig, daß die anderen Mächte Schritte tun, die Deutschland jede moralische Rechtfertigung zu einer solchen Maßnahme nähmen. Das Blatt wendet sich dann dem französischen Abrüstungsplan zu und sagt, es sei wenigstens von guter Vorbedeutung, daß der erste Eindruck der französischen Vorschläge in Deutschland günstig gewesen sei. Natürlich ließen sich die Aussichten des Planes erst beurteilen, wenn seine Einzelheiten bekannt seien. Gegen irgendwelche Verstärkungen des Sanktionsartikels bestünden natürlich Bedenken, aber es sei ja nicht unbedingt notwendig, daß der Plan in seiner Gesamtheit angenommen oder abgelehnt werden müsse. Auf jeden Fall sei er wohlwollender Prüfung durch alle Beteiligten sicher.

Die nächsten Arbeiten der Abrüstungskonferenz

Der französische Kriegsminister Paul-Boncour wird am Mittwochabend in Genf eintreffen. Für Donnerstag vormittag ist eine Besprechung zwischen Paul-Boncour und Henderson vorgesehen, in der die Dispositionen für die angekündigte Rede des französischen Vertreters getroffen werden dürften. Am Donnerstagvormittag tritt das Büro der Abrüstungskonferenz zusammen, um zunächst nach einem Bericht Hendersons über den Stand der Konferenz die inzwischen eingereichten Berichte über die Kontrolle, den chemischen Krieg und die Luftfahrt entgegenzunehmen. Die Rede Paul-Boncours über den französischen Abrüstungs- und Sicherheitsplan ist für Freitag vormittag angekündigt. Dagegen steht es noch nicht fest, wann und in welcher Form der französische Plan der Konferenz unterbreitet wird. Die Bemühungen Hendersons scheinen darauf hinauszugehen, eine möglichst baldige Veröffentlichung des französischen Planes von der französischen Delegation zu erwirken. Eine Diskussion des Planes im Büro der Abrüstungskonferenz dürfte nicht stattfinden. Man spricht davon, daß diese Diskussion dem Hauptausschuß der Konferenz, die am 21. November zusammentritt, vorbehalten bleiben soll.

Belgische Stimmen

Die Blätter befassen sich eingehend mit den neuen französischen Abrüstungsplan. **Libre Belgique** (katholisch-konservativ) erblickt in Herriots Ausführungen einen Wendepunkt in dem uferlosen Streit über die Abrüstung. Herriot habe die Gefahr der Isolierung Frankreichs erkannt wenn man an dem System unnachgiebigen Widerstandes gegen die Gleichberechtigung Deutschlands festhalten wollte; Frankreich wäre für das Scheitern der Abrüstungskonferenz verantwortlich gemacht worden. Heute erkennten die Franzosen einen der Hauptirrtümer des Versailler Vertrages. Marschall Foch habe die Gefahr eines deutschen Berufsheeres vorausgesehen und wollte die Wehrpflicht in Deutschland bei Beschränkung des stehenden Heeres auf 180 000 Mann aufrechterhalten. Allerdings sei es zweifelhaft, ob der Sache des Friedens und der Abrüstung durch Verallgemeinerung der Wehrpflicht ein Dienst geleistet wird. Im Gesamturteil wird der französische Plan jedoch als ein Beweis von Mut, Großzügigkeit und praktischer Gesinnung gerühmt; die deutsche Gleichberechtigung sei implicite anerkannt. „Möge Deutschland jenes Mindestmaß an gutem Willen und Verantwortungsbereitschaft aufbringen, das die Gesamtheit der übrigen Staaten von ihm erwarten darf." Im sozialistischen **Peuple** heißt es: „Ein sensationeller kühner Vorschlag! Wird er angenommen werden?" Die Abschaffung der Reichswehr sei keine leichte Aufgabe; die von Herriot geforderten Sicherheitsgarantien als Voraussetzungen für die Durchführung des neuen Planes seien bisher von England und Amerika immer verweigert worden. Das Blatt wendet sich gegen die Aufhebung der Entwaffnungsbestimmungen für Deutschland. Die Gleichberechtigung erfordere lediglich, daß die Sieger ihrerseits ihren Verpflichtungen nachkommen. Hoover habe den Weg angedeutet, auf dem man zum Ziele der allgemeinen Abrüstung gelange.

Die englischen Kabinettsberatungen

Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" berichtet, das Kabinett habe sich am Montag wieder mit bestimmten Seiten des Abrüstungsproblems einschließlich gewisser britischer Vorschläge befaßt, nicht aber mit dem neuen französischer Plan, da dessen voller Inhalt noch nicht bekannt sei.

Zu der Frage, ob Macdonald Ende des Monats nach Genf gehen werde, bemerkt der Korrespondent, die Entscheidung darüber werde wohl beeinflußt werden durch das Ergebnis der Besprechungen, die der amerikanische Delegierte Norman Davis mit dem Reichsaußenminister Freiherrn von Neurath zu führen beabsichtige wenn dieser anläßlich der Sondersession des Völkerbundes am 14. November nach Genf komme.

Der politische Korrespondent der „Daily Mail" glaubt im Gegensatz zu dem diplomatischen Korrespondenten des „Daily Telegraph" berichten zu können, daß das Kabinett sich hauptsächlich mit dem französischen Plan befaßt habe. (Ueber den Inhalt von Kabinettsberatungen wird keinerlei amtliche Mitteilung gemacht.)

Der parlamentarische Korrespondent der „Times" schreibt über die Kabinettssitzung, der französische Plan habe zweifellos wohlwollende Besprechung gefunden. Die gestrigen Beratungen dürften während der nächsten Tage von einer kleineren Gruppe von Ministern fortgesetzt werden.

Der parlamentarische Korrespondent des „News Chronicle" sagt, politische Kreise glaubten, daß in den nächsten Tagen eine Mitteilung über neue britische Abrüstungsvorschläge erfolgen werde.

Der Reichsinnenminister spricht für den Tonfilm



Reichsinnenminister Freiherr von Gayl spricht für die Wochenschauen einiger Tonfilmgesellschaften vor dem Mikrophon über die Verfassungsreformpläne der Regierung Papen

Der „Niobe"-Kommandant vor dem Kriegsgericht



Das Kriegsgericht in Kiel wird am Donnerstag zusammentreten, um gegen den ehemaligen Kommandanten der „Niobe", Kapitänleutnant Ruhfus, über die Schuldfrage an der Schulsch'ff Katastrophe zu verhandeln

Die Behinderung des Absatzes Danziger Waren durch Polen

Der Senat Danzigs hat am Montag an den Vertreter Polens eine Note gerichtet, in der es u. a. heißt:

„Unter dem 22. Oktober d. J. hatte ich mich erneut an Sie gewandt wegen der Behinderung des Absatzes Danziger Waren nach Polen. Immer weitere Vorstellungen werden täglich bei dem Senat von Danziger Firmen gemacht, daß die Beschlagnahmungen Danziger Waren in Polen und die Abdrängung der Danziger Waren von dem polnischen Markt nicht nur nicht nachgelassen haben, sondern sogar weiter verschärft worden sind.

Die polnischen Grenzstellen sind inzwischen dazu übergegangen, Danziger Waren nur dann über die Grenze zu lassen, wenn die Einfuhrgenehmigung eines polnischen Zollinspektors vorgelegt wird. Dies bedeutet nichts anderes, als daß für jede Einfuhr von Danziger Waren nach Polen eine Einfuhrgenehmigung nach polnischer Anschauung erforderlich ist, und daß die Einfuhr von Danziger Waren von der willkürlichen Aufstellung irgendwelcher Bedingungen, die mit den bestehenden Verträgen im Widerspruch stehen, von polnischen Zollinspektoren abhängig ist.

Da ich es trotzdem immer noch nicht für möglich halte, daß die polnische Regierung in offener Form unter den Augen des Herrn Hohen Kommissars die Verträge verletzen will, muß ich Sie, Herr Minister, dringend bitten, auf meine Vorstellungen vom 22. 9., vom 22. 10. und vom heutigen Tage mir umgehend mitteilen zu wollen, ob Sie bereit sind, dahin zu wirken, daß unverzüglich ein den Verträgen entsprechender Zustand in dem Warenverkehr von Danzig nach Polen wiederhergestellt wird.

Die Pressestelle des Senats meldet hierzu ergänzend:

Polnische Privatpersonen und polnische Beamte versuchen mit allen Mitteln, die polnischen Kaufleute von dem Bezuge Danziger Waren abzuhalten. Man geht sogar soweit, daß polnische Kaufleute, die Danziger Waren kaufen, als Mörder des polnischen Staates bezeichnet werden.

Abschluß der deutsch-dänischen Wirtschaftsbesprechungen

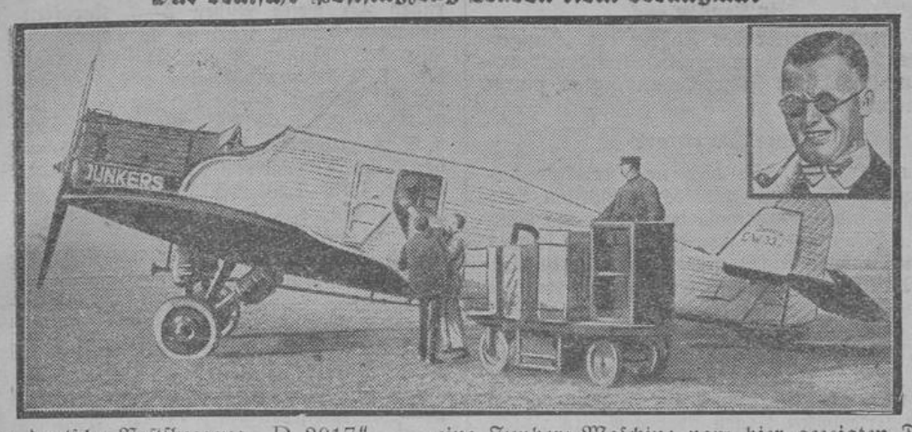
Aus Kopenhagen, 1. Nov., wird gemeldet: Die deutsch-dänischen Wirtschaftsbesprechungen sind heute nachmittag zum Abschluß gekommen. Die deutsche Delegation hat die Absichten ihrer Regierung über die Kontingentierung der Einfuhr von Schlachtvieh, Schmalz und Käse dargelegt. Die dänischen Vertreter haben in eingehender Weise ihre grundsätzlichen Bedenken gegen die Kontingentierung überhaupt und auch insbesondere hinsichtlich der vorgenannten Waren mitgeteilt. Die deutsche Delegation wird nun ihrer Regierung über Verlauf und Ergebnis dieser Aussprache Bericht erstatten.

Der Nachrichtenschutz

Das Reichsministerium des Innern hat vor kurzem den Gesetzentwurf zum Schutze der Nachrichten veröffentlicht. Auf einem Aussprache-abend des Vereins der deutschen Korrespondenzverleger in Berlin sprach **Ministerialdirigent Dr. Häntzschel** vom Reichsministerium des Innern über Sinn und Zweck dieses geplanten Gesetzes.

Nach einem kurzen Rückblick auf die Vorgeschichte des Nachrichtenschutzes, insbesondere auf die sogenannte „Berner Konvention" des Jahres 1908, wies der Vortragende darauf hin, daß das in Bearbeitung befindliche Nachrichtenschutzgesetz sich hauptsächlich auf den Schutz der sogenannten „vermischten Nachrichten" tatsächlichen Inhaltes und der „Tagesneuigkeiten" bezieht, die bisher keinen, jetzt aber den veränderten Zeitverhältnissen entsprechenden Schutz genießen. Die Notwendigkeit eines besonderen Nachrichtenschutzes hat sich seit Einführung der drahtlosen Nachrichtenübermittlung als ganz besonders dringend herausgestellt. Seitdem die großen Agenturen sich der Funkentelegraphie für die Uebermittlung ihrer Meldungen bedienten, habe der Nachrichtendiebstahl eine Form und einen Umfang angenommen, die zu Besorgnissen Anlaß geben. Die Ausführungen des Referenten fanden das ungeteilte Interesse der Teilnehmer.

Das deutsche Postflugzeug London-Köln verunglückt



Das deutsche Postflugzeug „D 2017" — eine Junkers-Maschine vom hier gezeigten Typ — ist, vermutlich infolge Motorschadens, über dem Kanal verunglückt. Man fürchtet, daß die Maschine und die zweiköpfige Besatzung mit dem Führer Wilhelm Cuno (im Ausschnitt) verloren ist

Ein Beileidstelegramm des Reichsverkehrsministers

Der Reichspost- und Reichsverkehrsminister hat folgendes Telegramm an die Deutsche Luft-Hansa Berlin gesandt:

Da der Tod der Flugzeugbesatzung beim Unfall auf dem Reichspostflug vom 29. Oktober traurige Gewißheit zu sein scheint, spreche ich Ihnen zu dem schweren Verlust meine herzlichste Teilnahme aus mit der Bitte, diese auch den Angehörigen der beiden Verunglückten zu übermitteln.

Das Ereignis berührt mich um so schmerzlicher, als es ganz kurz vor dem Abschluß einer Flugperiode eintrat, die nach ihren flugtechnischen Ergebnissen einen unverkennbaren Fortschritt in der Entwicklung der Reichspostflüge bedeutet, um den auch die verunglückte Besatzung sich besonders verdient gemacht hat.

Totengedenkfeier der deutschen Kolonie in Brüssel

Vor dem Denkmal der deutschen Gefallenen auf dem Kriegerfriedhof von Brüssel versammelte sich am Dienstag die deutsche Kolonie zur Gedenkfeier. **Gesandter Graf Lerchenfeld** würdigte den Sinn des Allerheiligentages als Fest der Märtyrer und mahnte, in gleicher Weise das Andenken der für ihren Glauben an Volk und Vaterland gefallenen Blutzeugen zu ehren. Ueber dem Staat stehe die Volksgemeinschaft, die alle Deutschen einigt. Aufgabe der Ueberlebenden aus dem Weltkrieg, gerade der in Belgien in vorgeschobenem Posten Stehenden sei es, das Andenken des deutschen Namens zu wahren und zu mehren. Der Gesandte legte einen Kranz nieder, und verschiedene deutsche Vereinigungen folgten seinem Beispiele. Anschließend legte Graf Lerchenfeld einen Kranz am Denkmal der deutschen Gefallenen von 1870 nieder.

Verzweiflungstat eines Ehepaares

In Schöneberg wurden in ihrer Wohnung der 52 Jahre alte Schweizer Mättler und seine Frau durch Gas vergiftet tot gefunden. Die Eheleute hatten vor der Tat den Gasschlauch von der Küche her nach ihrem Schlafzimmer geleitet und dann den Gashahn geöffnet. Wie aus einem Brief hervorgeht, befand sich das Ehepaar schon seit einiger Zeit in schwerer wirtschaftlicher Notlage.

Die Tat wurde dadurch entdeckt, daß aus der Wohnung ein starker Gasgeruch strömte. Die Gasschwaden waren bereits in die über der Wohnung des Ehepaares gelegenen Räume gedrungen, wo die Gattin des dort wohnenden Chemikers Dr. Pläsch ebenfalls eine leichte Gasvergiftung erlitten hatte.

Ein Sowjetdampfer in Seenot

Der Sowjetdampfer „Tovoritsch Stalin", der sich auf der Fahrt von Tromsoe nach den russischen Kohlenbergwerken auf Spitzbergen befand, ist an dem Eingang zu dem Eisfjord auf der Höhe der Westküste von Spitzbergen gestrandet. Der Bergungsdampfer „Jason" ist zur Hilfeleistung ausgelaufen, wird aber 84 Stunden brauchen, bis er das gefährdete Schiff erreicht.

„Der Weg zum Himmel" — Erpresserbriefe an Filmprominente

Das Schöffengericht Berlin-Schöneberg verurteilte den jugendlichen Zimmermann Fritz Wildt wegen versuchter Erpressung zu einem Monat Gefängnis mit Bewährungsfrist.

Der Verurteilte hatte an mehrere prominente Filmkünstlerinnen und auch an den Bankier Fürstenberg Briefe gerichtet, in denen er unter Berufung auf seine große Not jeweils um ein Darlehen von mehreren tausend Mark an eine postlagernde Deckadresse bat. Das Darlehen wollte er auf Heller und Pfennig zurückzahlen; wenn er es nicht erhielte, schrecke er vor nichts zurück. An die Filmkünstlerinnen schrieb er: „Sonst Salpeter; aus der Chemie wissen Sie ja wohl, daß das dem Gesicht sehr schädlich sein kann".

Nachdem Wildt als der Briefschreiber festgestellt war, unternahm er einen Selbstmordversuch, der tragikomisch endete. Er kaufte sich ein Grammophon, legte eine Harvey-Platte auf, schrieb einen rührseligen Abschiedsbrief „Der Weg zum Himmel ist mit Dornen gepflastert", trank eine ganze Flasche Kognak und schluckte dazu 40 Schlaftabletten. Als er wieder aufwachte, war er zwar nicht im Himmel, sondern hatte nur einen — allerdings ausgewachsenen — Kater.

Der medizinische Sachverständige bezeichnete den Angeklagten als einen infantilen, unfertigen Menschen, seine Tat als kindisch, dumm und unüberlegt. Das Gericht schloß sich dieser Ansicht an und verurteilte ihn zu der genannten Strafe.

Herriots Besuch in Spanien

Aus Madrid, 1. Nov., wird gemeldet: Ministerpräsident Herriot stattete heute vormittag im Escorialpalast einen Besuch ab. Mittags veranstaltete der Präsident der spanischen Republik zu Ehren Herriots ein Frühstück. Dann erfolgte die Feierlichkeit der Verleihung des höchsten Grades des neuen Ordens der spanischen Republik an Ministerpräsident Herriot.

Ueberschwemmung im Regierungsbezirk Stade — Schlittenverkehr auf den Feldwegen

Die andauernden und ergiebigen Niederschläge haben im gesamten Regierungsbezirk Stade (zwischen Weser und Elbe) verheerende Wirkungen hervorgerufen. Obwohl der Wasserstand der Lesum und der Weser sich nicht sehr wesentlich verändert hat, sind im Binnenlande doch weit ausgedehnte Ueberschwemmungen zu verzeichnen. Riesige Seen haben sich in der Oste- und Mehe-Niederung gebildet. Bei dem hohen Wasserstand der Oste ist ein Abfließen des Wassers vorläufig nicht möglich. Die Feldwege sind vielfach derartig aufgeweicht, daß der Verkehr zur Einholung der Rübenernte auf den Feldwegen verschiedentlich nur noch mit Schlitten betrieben werden kann.

Die Arbeitslosen vor dem Unterhaus

Eine Deputation der nach London gekommenen Arbeitslosen versuchte, eine Eingabe mit einer Million Unterschriften dem Unterhause vorzulegen. Die Polizei hatte weitgreifende Vorsichtsmaßnahmen getroffen, rund um das Unterhaus eine Sperrkette gezogen und die dort angesammelte Menschenmenge mit Leichtigkeit zerstreut. Im Unterhaus selbst wäre die ganze Angelegenheit überhaupt nicht in Erscheinung getreten, hätte nicht ein Galeriebesucher die Verhandlungen über die Ottawa-Abkommen mit einem Zwischenruf gestört. Der Mann rief: „Im Namen von Millionen Arbeitslosen verlange ich, daß ihre Deputation empfangen wird, laßt Hannington frei!" Der Mann wurde entfernt.

Das neue estländische Kabinett

Der Senior der estländischen Politiker, Konstantin Päts, hat die vierwöchige Kabinettskrise mit der Bildung einer neuen Regierung beendet, in der die drei großen Parteien des Landes wie folgt vertreten sind: Ministerpräsident Päts, Agrarpartei; Außenminister Rei, Sozialdemokrat; Volkswirtschaft Jürman, Agrarpartei; Inneres und Justiz Anderkopp, Nationales Zentrum; Landwirtschaft Tupits, Agrarpartei; Landesverteidigung General Tönisson, parteilos; Verkehr Johanson, Sozialdemokrat; Soziale Fürsorge Kukke, Nationales Zentrum. — Außenminister Rei ist der frühere Ministerpräsident und einer der Führer der sozialistischen Partei.

Wer wird zweiter stellvertretender Generalsekretär des Völkerbundssekretariats?

Im Rahmen der von der Völkerbundsversammlung beschlossenen Reform des Völkerbundssekretariats ist die Stelle eines zweiten stellvertretenden Generalsekretärs geschaffen worden, die von einem Italiener besetzt werden soll. Der Name des ehemaligen italienischen Gesandten in Wien, Auriti, der zuerst für diesen Posten genannt wurde, ist jetzt völlig zurückgetreten; als aussichtsreichster Kandidat wird jetzt Pilotti, der bekannte Rechtssachverständige der italienischen Regierung in internationalen Konferenzen, genannt.

Pilotti ist Präsident des Appellationsgerichtshofes und vertritt die italienische Regierung seit Jahren fast ständig auf Genfer Tagungen.

Auch von dem aus den Flottenverhandlungen und aus seiner Tätigkeit in Genf bekannten Botschafter in Washington, Rosso, ist jetzt die Rede. Man weist jedoch darauf hin, daß Rosso erst vor kurzer Zeit den Botschafterposten in Washington übernommen habe, und daß es deshalb fraglich sei, ob er diesen wichtigen Posten schon sobald wieder aufgeben werde.

Botschafter Yoshida über den Lytton-Bericht

Botschafter Yoshida, der mit den japanischen Bemerkungen zum Lytton-Bericht nach Genf abgereist ist, erklärte, Japan werde nicht gegen den ganzen Bericht Stellung nehmen, denn er enthalte Stellen, die auf scharfer Beobachtung beruhten. So stelle er zum Beispiel fest, daß die im chinesisch-japanischen Konflikt aufgeworfenen Fragen nicht so einfach seien, wie das oft hingestellt werde, und daß nur eine innige Vertrautheit mit dem gesamten historischen Hintergrund zu einer abschließenden Beurteilung der Lage berechtige. Ferner stelle der Bericht fest, daß der Konflikt nicht auf einer Kriegserklärung ohne vorherige Erschöpfung aller satzungsmäßigen Schlichtungsmöglichkeiten beruhe, und daß er auch nicht einfach ein Fall der Grenzverletzung eines Landes durch die Streitkräfte eines benachbarten Landes sei, daß vielmehr in der Mandschurei viele besondere Umstände ohne vergleichbares Gegenstück in anderen Teilen der Welt vorhanden seien. Schließlich zeige die lange Aufzählung der japanischen Rechte in der Mandschurei deutlich den politisch-wirtschaftlich-juristischen Charakter der zwischen Japan und China in der Mandschurei bestehenden Beziehungen. Yoshida betonte, daß es im Hinblick auf diese Stellen des Berichtes notwendig sei, alles aufzubieten, um den Völkerbund zu einem korrekten Verständnis der Stellung Japans zu bringen.

Unglückschronik

Zu dem Brunneneinsturz in Hameln erfahren wir, daß das von der Feuerwehr im Verein mit mehreren Facharbeitern eingeleitete Rettungswerk leider noch zu keinem Erfolg geführt hat. Der neben dem eingestürzten Brunnenschacht gegrabene Rettungsschacht muß auf 14 Meter vorgetrieben werden. Es wird nicht mehr damit gerechnet, daß der Verschüttete noch lebend geborgen werden kann.

Vier pommersche Fischer ertrunken. Am Montagabend waren vier Fischer aus Nest bei Köslin in See gefahren, um ihre ausgelegten Netze einzuholen. Von dieser Fahrt kamen sie nicht zurück. Dienstag morgen wurde ihr Boot am Strande bei Nest leer angetrieben. Man muß annehmen, daß die vier Fischer — es handelt sich um drei Vettern namens Erdmann und einen Fritz Schwartz aus Nest — ertrunken sind.

Deckeneinsturz in einer Kirche in Toulouse. In einer Kirche von Toulouse stürzte in dem Augenblick, als dort eine Gruppe Mädchen Katechismus-Unterricht erhielt, ein Teil der Decke ein. Die Mädchen wurden von den Trümmern begraben. Zwei sind schwer, zehn andere leichter verletzt worden.

Einweihung der „Straße des Imperiums" in Rom



Mussolini reitet die Front der Faschisten ab

Anläßlich der zehnjährigen Wiederkehr des Marsches auf Rom fand die feierliche Einweihung der neuen Prunkallee statt, die das Stadtzentrum längs der Kaiserforen und der Capitol-Abhänge mit dem Colosseum verbindet, und die den Namen „Straße des Imperiums" trägt.

Reichswehrsoldaten im Schützengraben



In Berlin wird gegenwärtig eine Ausstellung über den Weltkrieg gezeigt, die auch von Reichswehrangehörigen besucht wird. Unser Bild zeigt, wie sich Reichswehrsoldaten interessiert mit der Einrichtung eines kriegsmäßigen Unterstandes vertraut machen

Kleine politische Nachrichten

Dr. Trendelenburgs Amtsantritt beim Völkerbund

Der neuernannte deutsche Untergeneralsekretär im Völkerbundssekretariat, Dr. Trendelenburg, wird nach Mitteilung aus dem Sekretariat sein Amt im Laufe der nächsten Tage antreten.

Der Kongreß der Deutschen Sozialistischen Arbeiterpartei in der Tschechoslowakei

hat eine vom Resolutionsausschuß vorgeschlagene Entschließung mit 415 gegen 27 Stimmen angenommen. Die Resolution lehnt eine Einheitsfront mit den Kommunisten ab und tritt für die Zusammenarbeit mit der tschechoslowakischen Sozialdemokratie ein. Diese Zusammenarbeit führe zu einer wirklichen Einheitsfront der Arbeiterschaft und habe sich bereits bewährt. Die Voraussetzungen für die Teilnahme der Partei an der Regierung seien auch gegenwärtig in vollem Umfang vorhanden.

Teilamnestie für militärische Vergehen in Italien

Anläßlich der Zehnjahrfeier des Marsches auf Rom haben die italienischen Minister für Marine, Heer und Luftflotte eine Amnestie für Disziplinarverfahren angeordnet. Die bestraften Vergehen müssen vor dem 28. Oktober d. J. begangen worden sein, sollen sie unter die Amnestie fallen.

Die Ottawa-Abkommen im Unterhause

Das englische Unterhaus nahm die ersten vier Klauseln der Gesetzesvorlage über die Ottawa-Abkommen an, nachdem es verschiedene Abänderungsanträge abgelehnt hatte. So wurde u. a. mit 255 gegen 32 Stimmen ein Zusatzantrag der Arbeiterpartei abgelehnt, nach dem die Bestimmungen der Ottawa-Abkommen auch auf den irischen Freistaat Anwendung finden sollten.

Kleine Meldungen

Weiterer Rückgang der Zahl der Konkurse und Vergleichsverfahren. Nach Mitteilung des Statistischen Reichsamts wurden im Oktober 1932 durch den „Reichsanzeiger" 459 neue Konkurse — ohne die wegen Massemangels abgelehnten Anträge auf Konkurseröffnung — und 262 eröffnete Vergleichsverfahren bekanntgegeben. Die entsprechenden Zahlen für den Vormonat stellen sich auf 480 bezw. 306.

Gertrud Bindernagel außer Lebensgefahr. Das Befinden der Sängerin Gertrud Bindernagel hat sich wesentlich gebessert, sodaß man nach Ansicht der behandelnden Aerzte keine Besorgnis mehr um das Leben der Patientin zu haben braucht. Auch die infolge der Zerreißung des Darms befürchtete Bauchfellentzündung ist glücklicherweise nicht eingetreten. Gertrud Bindernagel kann seit mehreren Tagen wieder Nahrung zu sich nehmen.

Einbruch bei der Königsberger Staatsanwaltschaft. Wie die Justizpressestelle in Königsberg mitteilt, wurde nachts bei dem Sonderdezernenten für politische Terrorakte und Brandstiftungen der Staatsanwaltschaft im neuen Gerichtsgebäude ein Einbruch verübt, der aber zu keinem Erfolg geführt hat. Man vermutet, daß es die Täter, die sich wahrscheinlich abends im Gerichtsgebäude haben einschließen lassen, auf die Akten über die Ermittlungsverfahren zu den im August verübten Anschlägen abgesehen hatten.

Eine Kleinstadt ohne Bürgersteuer. Die Stadtverordnetenversammlung von Altenkirchen konnte ihren etatsmäßigen Fehlbetrag ohne die Einführung der Bürgersteuer ausgleichen. Durch energische Abstriche konnte der Haushaltsplan ohne Steuererhöhung verabschiedet werden. Lediglich 200 Prozent Zuschlag zur staatlichen Grund- und Gewerbesteuer kommen zur Erhebung.

Im Fieberwahn! Aus Freital-Deuben (bei Dresden) wird berichtet: Der 26 Jahre alte Dreher Hans Noeske durchschnitt seiner gleichaltrigen Frau mit einem Rasiermesser die Kehle und tötete sich auf die gleiche Weise. Wie die polizeilichen Ermittlungen ergaben, hat Noeske die Tat im Fieberwahn begangen.

Präsidentenwahl in Chile

Aus Santiago de Chile wird berichtet: Bei der Präsidentenwahl erhielt Arturo Alessandri mit rund 180 000 von insgesamt 325 000 Stimmen die absolute Mehrheit.

Die Vorbereitungen der Weltwirtschaftskonferenz

Im Finanzkomitee des Sachverständigenausschusses für die Vorbereitung der Weltwirtschaftskonferenz in Genf ging man nach einer bisher ergebnislos gebliebenen Diskussion über die Erhöhung des Preisstandes zur Frage der **Devisenbewirtschaftung** über. Es verlautet, daß der deutsche Vertreter, **Geheimer Finanzrat Bocke**, der in der Diskussion zuerst das Wort ergriff, die Entwicklung, die zur Einführung der Devisenbewirtschaftung in Deutschland geführt hat, eingehend schilderte. Er wies auf den Charakter der von der deutschen Regierung getroffenen Maßnahmen als Notstandsmaßnahmen hin und erklärte, daß diese Maßnahmen in dem Augenblick wieder verschwinden würden, als die Gründe, die ihre Einführung veranlaßt haben, wegfielen. Bocke ging auch auf die Frage der Auslandverschulduna ein. Er behandelte die Stillhalteabkommen und erklärte, daß die Weltwirtschaftskonferenz auch zu einer Dauerlösung der Frage, die das Verhältnis zwischen Schuldnern und Gläubigern betreffen, kommen müsse.

Das Wirtschaftskomitee befaßte sich dann mit den **Ein- und Ausfuhrverboten.** Die Diskussion beschränkte sich darauf, daß die einzelnen Sachverständigen die Lage in ihren Ländern darlegten.

Bezüglich der **Handelshemmnisse** hat das Wirtschaftskomitee bis jetzt Berichte der Vertreter der Vereinigten Staaten von Amerika, Japans, Italiens, Deutschlands, Englands, Frankreichs, Ungarns, der Tschechoslowakei und Belgiens entgegengenommen. Um diese Untersuchung noch weiter auszudehnen, sind die Vertreter der Länder, die zwar im Finanzkomitee, nicht aber im Wirtschaftskomitee vertreten sind, ersucht worden, gleichfalls eine Darstellung der Lage zu geben. Die Untersuchung würde demnach noch auf Holland, die Schweiz, Polen, Finnland und eventuell auch auf Argentinien ausgedehnt werden. Das Ziel der jetzigen Beratungen im Wirtschaftskomitee ist, zu einem Vorabkommen über die Beseitigung der Handelshemmnisse zu gelangen, das dann der Wirtschaftskonferenz vorgelegt werden soll.

Verhaftung des Führers des „Hungermarsches" in London

Das Hauptquartier der Führer des „Hungermarsches" auf London wurde von Kriminalbeamten durchsucht. Der Führer, Hannington, wurde festgenommen.

Kölner Hauptmarkt

Köln, 31. Okt. Wie dies nach dem vorausgegangenen Sonntag und der naßkalten Witterung vorauszusehen war, wurde der auf heute verlegte Hauptmarkt mäßig beschickt. Da es auch an Kauflustigen fehlte, namentlich an auswärtigen Aufkäufern, überwog das Angebot trotzdem die Nachfrage. Der Kauf vollzog sich sehr schleppend. Nur auf dem Blumenmarkt war es etwas belebt, aber auch hier wird bei weitem nicht geräumt werden können, denn das Angebot war außerordentlich groß. Auch die Kränzeverkäufer an den Friedhöfen klagen über geringen Absatz. Sehr ruhig war es auf dem Wild- und Geflügelmarkt, sowie an den Fischständen. Rheinfische waren nicht am Markt. Es kosteten im Großhandel: Kartoffeln, blaue Nieren 5,50—6, gelbe 3,50—3,80, Industrie 2,40—2,60 Mk. der Zentner. Stangenbohnen 24—26, Feldsalat 15—24, Weißkohl 0,9—1,5, Rotkohl 1,8—2,5, Wirsing 2 bis 3, Rosenkohl 15—20, Möhren 3—4, Steckrüben 2,5, weiße Rüben 2—3, Karotten 3—4, Zwiebeln 5,5—6, Kürbisse 4, Tomaten 14—20 Pfg. das Pfund. Kopfsalat 3—6, Endivien 3 bis 8, Blumenkohl bis 35, Weißkohl 4 bis 7, Rotkohl 4—8, Wirsing 4—7, Kohlrabi 2—3, Rettich 2—4 Pfg. das Stück. Radieschen 3, Schwarzwurzeln 10—13, Mangold 1,5—2 Pfg. das Gebund. Molkereibutter 1,20 u. 1,30, Landbutter 1,15—1,20 RM. das Pfund. Eier 7,5 bis 13 Pfg. das Stück. Kochäpfel 8—13, Eßäpfel 13—20, Kochbirnen 6—10, Eßbirnen 10 bis 25, Preiselbeeren 30—35, Baumnüsse 27—35 Pfg. das Pfund. An Auslandswaren: holl. Speckbohnen 46—50, Schwarzwurzeln 20—23, Tomaten 24—35 Pfg. das Pfund. Holl. Kopfsalat 12—15 Pfg. das Stück. Amerikanische Aepfel Kiste 11,50—13, dito. Faß 28—29, russische Aepfel Kiste 10—11, Almeria-Trauben Faß 15—18, Apfelsinen Kiste 14—15, Zitronen Kiste zu 150 Stück 15—17, zu 300 Stück 20—25 Mk. Ananas 80—90, Birnen 30—35, Bananen 20 bis 25, holl. Aepfel 10—11, Pfirsiche 35—45, holl. Trauben 38—50, ital. 20—25, franz. 18 bis 20, Brüsseler 90—100, Maronen 20—24, Haselnüsse 32—45, Feigen 20—25 Pfg. das Pfund, Datteln 70—80 Pfg. der Karton

---

Danksagung

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme bei dem Heimgange unseres teuren Entschlafenen, sowie für die schönen Kranzspenden statten wir hierdurch allen unseren tiefgefühlten Dank ab.

Familie Hutz

Hilgen, im November 1932.

Danksagung

Für die vielen uns anläßlich unserer goldenen Hochzeit dargebrachten Glückwünsche und Ehrungen statten wir hierdurch allen, besonders Herrn Superintendenten v. Scheven, Herrn Bürgermeister Rohde, dem Oelberger Musikverein, dem Freien Volkschor, dem Theater-Verein Dünweg, dem Reichsbund der Kriegsbeschädigten, den Nachbarn, Freunden und Bekannten unseren innigsten Dank ab.

Albert Theis und Frau
nebst Familie.

Kretzheide, im Nov. 1932.

Prima Seemuscheln

heute und die folgenden Tage in und außer dem Hause
Portion 30 Rpf
„Bergischer Hof" (Hans Maron) Luisenstraße

ÖLBERGER MUSIKVEREIN BURSCHEID
Mitglied des Reichsbundes Deutscher Orchestervereine
Sitz Berlin

Sonntag, den 6. November 1932, abends 7.15 Uhr in der Schützenburg zu Burscheid unter Leitung von Kammermusiker Willi Weber

I. Abonnementskonzert
(Max Bruch-Abend)

Solist: **Bronislaw Mittmann** Köln (Violine)
1. Konzertmeister im Orchester des Westd. Rundfunks

Abonnementspreis für 3 Konzerte 1.75 RM. Einzelkarte 0.75 RM im Vorverkauf. Schüler und Erwerbslose 0.40 RM. Karten sind zu haben bei Robert Reininghaus und Frau E. Steffens in Burscheid, Frau H. Jaspers in Hilgen und Eugen Busch in Dierath sowie bei den Mitgliedern.

Nach dem Konzert: Gemütliches Beisammensein



Gegen Reaktion und Bolschewisierung

Über obiges Thema spricht in einer öffentlichen

Wahl-Kundgebung
Pg. Dr. Otto
Standartenarzt der Standarte 53
(Ehem. Regimentskamerad des derzeitigen Reichskanzlers)
am **Donnerstag, den 3. November 1932,** im Saale des **Herrn Prante in Hilgen.** Unkostenbeitrag 10 u. 20 Rpf.
Einlaß 8 Uhr. Beginn 8.30 Uhr.

ASDAP Hilgen.



Seefische wieder billiger

Großer Schellfisch ohne Kopf	Pfd. 35 Rpf
Kabeljau im Schnitt	Pfd. 30 Rpf
Bratschellfisch	Pfd. 35 Rpf
Fisch-Filet weißfleischig	Pfd. 50 Rpf

Feinste Holl. Heringe nur Milchner 10 Stck. nur 80 Rpf

Obst-, Gemüse- und Fisch-Konserven äußerst billig

Walter Mebus, Burscheid
Hauptstraße Telefon 495
Mitglied des Burscheider Rabattsparvereins

Jede Dame
braucht **NEUE MODEN**
Vobachs Zeitschrift für elegante Moden

Zur zuverlässigen Beratung in allen Kleiderfragen bedient sich die elegante Dame der Vobach-Zeitschrift „Neue Moden". Jedes Heft erscheint in prächtiger, vielfarbiger Ausstattung mit Schnittmasterbogen, Aufbügelmuster und Gutschein für einen

Vobach-Schnitt *nach eigener Wahl*

Monatlich nur 90 Pfennig einschließlich Bestellgeld

Ein Buch — das einen Ehrenplatz in jeder deutschen Hausbücherei verdient



MATA HARI
Die große Roman-Trilogie
von ARNO FRANZ

Drei Teile — Gertrud Mac Leod — Das lächelnde Java — Mata Hari — in einem Bande mit 432 Seiten Umfang, blütenweißes Papier, farbenfreudiger eleganter Einband

Preis broschiert RM. 4.50, in Ganzleinen RM. 6.00

Dieser mutigen Frau, die als deutsche Spionin am 15. Oktober 1917 vom französischen Kriegsgericht in Paris erschossen wurde, weil sie (wie es in der Urteilsbegründung heißt) Frankreich mehr als eine Division gekostet habe, konnte bei uns Deutschen kein schöneres dauerhafteres Denkmal gesetzt werden, als durch dieses wunderbar geschriebene Buch von Arno Franz

Zu beziehen durch unsere Geschäftsstelle
(Bestellungen nehmen auch unsere Zeitungsträger entgegen!)

Vermessungsarbeiten

für das Kataster, wie Teilungen, Grenzfeststellungen, sowie Lagepläne für Conzessionsgesuche jeder Art, Sicherstellung von Wasserrechten, Nivellements usw. führt aus

Theis
Staatlich vereideter Landmesser in Wermelskirchen, Fernspr. 2478

Naturheilvereine.V. Burscheid

Donnerstag, den 3. Nov. 1932, abends 8.30 Uhr, im Vereinslokal

Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung liegt vor. Um zahlreichen Besuch bittet:

Die Vereinsleitung.

2-Zimmer-Wohnung

zu vermieten.

Hilgen 8

Burscheid, Luisenstraße, schöne mod. abgeschlossene

3-Zimmerwohn. 1. Etage

mit Zubehör u. Gartenstück **zu vermieten.**

Badermann, Hilgen Dabringhausenerstraße.

Junge Hühner und eine Ziege

wegen Platzmangels zu verkaufen. Näheres in der Geschäftsstelle dsr. Ztg.

Prima Hammel-Fleisch

(70 und 80 Rpf pro Pfund) ab Freitag-Nachmittag abzugeben. Bestellungen bei: Sixt, Burscheid, Hauptstraße 92, Fernsprecher 530.

Gut erhaltenes 2-schläfiges

Bett

billig zu verkaufen

Burscheid, Viktoriastr. 3.



Die „Geflügel-Börse"
Leipzig

die älteste und größte deutsche Geflügelzeitung mit ihren weiteren Fachgebieten / **Taubenzucht / Hundezucht / Kaninchen- und Pelztierzucht / Vogelliebhaberei / Haus-, Hof-, Garten- und Landwirtschaft**

erscheint reich illustriert 2 mal wöchentlich

Neben ihrer anerkannten Führung auf den von ihr vertretenen Fachgebieten, bietet sie außerdem durch ihre **Unfall- und Sterbegeldversicherung (3000 bzw. 6000 RM. bei Unfall, 75 bzw. 150 RM. bei natürlichem Tode)** eine wesentliche Hilfe bei schweren Schicksalsschlägen

Abonnementspreis pro Monat
Allgemeine Ausgabe . . . RM. 1,40
Versicherungs-Ausgabe . . RM. 1,65

Probenummern werden auf Wunsch unentgeltlich zugesandt.

Geschäftsstelle der „Geflügel-Börse" Leipzig 231, Perthesstraße 5

Bergischer Volksbote

Burscheider Zeitung

Druck und Verlag von Hermann Claas, Burscheid — Nr. 258 — 2. Blatt — Mittwoch, 2. November 1932

Allerseelen

Ein Tag im Jahre ist den Toten frei — mein erster Gedanke heute, am Morgen des Allerseelentages. So, als ob liebe Tote auf mein Erwachen gewartet hätten, als ob ihre unsichtbare Gegenwärtigkeit an meinem Herzen zerrte.

Was wissen wir kleinen Menschen von dem großen Reiche der Seligen? Kein Ohr hat es gehört, kein Auge je gesehen . . . Wenn unsere Erde, das Körnlein in dem Weltenraum, so unfaßbare Wunder birgt, wie könnte unser armseliger Verstand das ahnen und erfassen, was jenseits des Lebens uns erwartet.

Die da an meinem Herzen zerren, sie begleiten mich durch den stillen Allerseelentag und führen mich hin zu der Stätte, die ihre Leiber hütet. Durch die sterbende Natur geht mein Weg zur Friedensstadt der Toten.

Da ruhen sie alle, die sich geliebt und gehaßt. Ausgelöscht ist Kampf und Streit, Menschennot und Erdenleid, geblieben nur die Liebe!

Still und stumm reden die Gräber ihre Sprache. Liebende Hände haben sie geschmückt und Kerzen der Hoffnung erhellen den Glauben an ein Wiedersehn. Und ein Raunen geht durch die Bäume — wer eine feine Seele hat, höre, was die Toten reden! Sie geben die Liebe und nehmen den Haß. Wer sie doch verstehen wollte!

Geleitet, des Weges kaum bewußt, stehe ich am Grabe der eigenen Mutter, das so viel Liebe birgt, am Hügel des Vaters eines Bekannten, der so viel Treue trägt. Mein Denken bohrt sich durch die Schollen, ihnen die still gewordene Hand zu küssen.

Drüben — im grauen Haar ein Mütterlein am Grabe ihres Weggenossen. Wie lange ist er schon vorausgegangen. Mit einem Blick erhasche ich den Kuß, den ihre welken Lippen auf das Grabmal drücken. Ihre Hände streicheln den kalten Stein und ihr Zittern wird zur Zärtlichkeit. Mit beredten Augen nimmt sie Abschied dann: eine kleine Weile noch . . . .

Dort ein Mensch am Grabe dessen, der ihm der Nächste war im Leben. „Ich war hungrig und nackt, du halfst mir nicht. Ich war einsam, du sahst es nicht! Zu spät deine Reue, ich brauche sie nicht mehr! Geh in dich und suche die Nächstenliebe, dann komme wieder, daß ich dich segne!"

Wer eine feine Seele hat, hört was die Toten reden.

Ein Kriegergrab — geschmückt von denen, die ein Liebes in fremder Erde wissen. Mein Auge sieht die unendliche Schar, die für uns starb, damit wir leben.

. . . . ein Grab ohne Blumen, ohne Lichter, verwahrlost, vergessen. Da stehe ich am längsten und — trauere; trauere um jene, die auch im Tode noch die Liebe entbehren müssen, traure um die Lebenden, die ich im Herzen zu Grabe getragen. Was ist das Leid um einen Toten gegen diesen Schmerz!

Still ist es nun geworden! Die Lichter sind erloschen meist. Der schwere Duft der letzten Herbstblumen nur ist noch lebendig. Heimwärts lenke ich die Schritte. Die ich liebte, sind mir nahe und lassen mich nicht heute. Ein Tag im Jahre ist den Toten frei . . . . . !

Die Jagd im November

Wenn die rauhen Spätherbststürme wehen, Regen fällt oder gar schon der Winter mit Frost und Schnee einsetzt, dann ist es höchste Zeit, wie die illustrierte Jagdzeitung „Wild und Hund", Berlin SW 11, schreibt, seinem Wilde den Tisch zu bereiten. Der vorsorgliche Heger hat schon im Oktober begonnen, die winterlichen Fütterungen zu beschicken, damit das Wild bei plötzlich einsetzendem schlechten Wetter diese bereits kennt und sie gleich annehmen kann. Gerade die Tage, in denen die Witterung umschlägt, im Herbst sowohl wie im Frühjahr, sind erfahrungsgemäß für unser Wild am gefährlichsten. Darum, Heger, helft vorsorglich und bei Zeiten!

Dem Rothirsch wird im November im allgemeinen schon wieder freiwillige Schonzeit eingeräumt werden. Allenfalls gilt die Pürsch noch kümmernden oder schlecht veranlagten Hirschen. Dafür aber schreitet der Jäger, um das Geschlechtsverhältnis zu regeln, zum Abschuß von Kahlwild — eine ebenso interessante wie schwierige Hegemaßnahme. Weniger auf Drückjagden, die in stark besetzten Revieren aber nicht leicht zu umgehen sind, als auf stillen Pürschgängen und -fahrten, wird man mit dem richtigen Ansprechen abschußreifer Stücke, insbesondere Geltieren und schwachen Wildkälbern, Erfolg haben.

Auch beim Damwild beginnt der Kahlwildabschuß, während der starke Schaufler, dessen Brunft mit Anfang des Monats zu Ende geht, nun zu mindestens einige Wochen Schonzeit genießen sollte, da er jetzt fast unwahrscheinlich stark abgebrunftet und sein Wildbret — was wirtschaftlich nicht unbedeutsam! — keine Delikatesse ist.

Ebenso sollte der Rehbock, selbst wenn er in einzelnen Ländern gesetzlich noch frei ist, jetzt vom Abschuß verschont bleiben, da er abgeworfen hat oder noch kurz davor steht. Dagegen bietet der richtige und überlegte Ricken-abschuß dem Weidmann Abwechslung. Der Kitzabschuß ist in einzelnen Ländern und Bezirken teilweise oder gänzlich untersagt. Ein genaues Ansprechen ist auch nur auf der Pürsch oder beim Ansitz möglich, weshalb der Rickenabschuß auf Treibjagden zu unterbleiben hat.

Dann bringt der November die ersten Hasenjagden. Vorher hat unbedingte Ruhe im Revier zu herrschen, jede Suchjagd ist in diesem Falle zu unterlassen. Sodann sorge man dafür, daß genügend gute Hunde zur Treibjagd zur Verfügung stehen, die krankgeschossene Hasen sofort nachsuchen. Selbst besetzte Reviere lassen jährlich nur eine Treibjagd zu. Wer einen Teil des Reviers vom Treiben ausschaltet, handelt im hegerischen Sinne wohlüberlegt. — Der Fasan, mit das dankbarste Wild in geeigneten Revieren, hat sich erfreulicherweise mehr und mehr ausgebreitet. In reinen Fasanenrevieren wird er getrieben, sonst erlegt man ihn vor dem Hunde beim Stöbern und Buschieren. Bei all diesen Jagden können auch Kaninchen geschossen werden; ebenso machen Wildenten, Schnepfen, Füchse usw. die Herbststrecke abwechslungsreich und bunt.

Das Schwarzwild ist jetzt feist, besonders in Revieren mit guter Mast; die Frischlinge sind jagdbar. So setzen nun die von allen Jägern sehnlichst erwarteten Drückjagden ein, die nach einer frisch gefallenen Neuen besonders reizvoll zu werden versprechen. Da die Sauen, wie leider vielfach noch immer verkannt wird, vor allem in Waldrevieren, sehr nützlich, ja geradezu unentbehrlich sind, sollte man den Abschuß nicht übermäßig betreiben. Führende Bachen schone man nach Möglichkeit stets, und in schweren Wintern sorge man für das Schwarzwild, statt es allzu stark zu bejagen, an besonderen Fütterungen.

Gesundheitsfürsorge in der Notzeit

Kreiskommunalarzt Dr. Heißing, Wermelskirchen, schreibt im „Wermelskircher Tageblatt":

Der Schularzt, der Tag für Tag eine größere Anzahl Schulkinder auf ihr Gedeihen kontrolliert, muß heute in wachsendem Maße die Feststellung machen, daß die Not der Zeit am Gesundheitszustand unserer Jugend nicht spurlos vorübergeht. Wohl ist ein großer Teil unserer Schulkinder noch bei gutem Allgemein- und Ernährungszustand anzutreffen, bei einem weiteren sind aber gegen früher schon merkliche Unterschiede festzustellen.

Ich will hier einmal ganz außer Acht lassen, wie häufig die Kleidung, namentlich die Wäsche, den einfachsten hygienischen Anforderungen nicht mehr genügt — eine Beobachtung, die früher bei der bergischen Bevölkerung zu den größten Seltenheiten gehörte und bestimmt ihren Grund nicht in mangelnder häuslicher Reinlichkeit, sondern in dem absoluten Mangel an Kleidungs- und Wäschestücken hat. Darüber hinaus ist aber bei Kindern aus der ärmeren Bevölkerung zweifellos eine größere Zahl, die zum mindesten in qualitativer Beziehung als fehlgenährt, oder auch schon als unterernährt bezeichnet werden muß.

Oft genug sieht man auch Kinder, deren Allgemeinzustand zwar noch befriedigt, — ein einziger Blick auf die daneben stehenden Mütter aber genügt, um zu erkennen, auf welche Kosten das Kind noch gedeiht; die sorgende Mutter hat es sich am eigenen Leibe abgespart, um das Kind nicht darben zu lassen. Die Folgen für die Familie können nicht ausbleiben.

Und wie sieht es in unseren Mütterberatungsstunden aus? Zunächst ist erfreulicherweise festzustellen, daß unsere Kleinsten wohl noch so gut imstande sind, als in früheren Jahren. Das große „Aber" folgt indes gleich danach. Denn: „Ich sehe viele, die nicht da sind". Nicht als ob die Mütter zu Hause blieben, nein, die Besucherzahl ist nach wie vor gut. Aber immer erschreckender zeigt sich, daß hier wie fast überall in deutschen Landen der Wille zum Kind immer stärker absinkt. Diese traurige Tatsache ist, wenn auch nicht ausschließlich, so doch zu einem guten Teil als Folge wirtschaftlicher Not aufzufassen. Wenn irgendwo, so muß hier vor allem private Hilfe eingreifen. Die immer noch wachsende Knappheit der öffentlichen Mittel gestattet nur in den allerletzten Schwangerschaftswochen und -Monaten eine Milchzulage. Man sage nicht, daß das Dinge sind, deren Betrachtung in Zeiten der Not an zweiter Stelle stehen müsse. Die mühselige tägliche Kleinarbeit, die Last des täglichen Einerlei verführt in dieser Zeit nur zu leicht zu einer Kurzsichtigkeit, die sich später einmal bitter rächen muß. Denn es muß immer wieder gesagt werden: Ein Volk, das den Willen zum Kind aufgibt, gibt sich selber auf.

Demgegenüber tritt die Sorge für unsere Kranken noch in den Hintergrund. Doch werfen wir einen kurzen Blick auf unsere Tuberkulose-Fürsorge. Das Schicksal eines Tuberkulosekranken ist zu einem guten Teil eine Frage seiner ausreichenden Ernährung. Mehr und mehr werden auch hier unsere Fürsorgemaßnahmen, soweit öffentliche Mittel in Frage kommen, durch die katastrophale Notlage der Gemeinden erschwert. Es ist ein billiger Standpunkt, zu behaupten, in Zeiten der Not dürfe nur das Gesunde erhalten werden. Ganz abgesehen von der Unvereinbarkeit dieses Standpunktes mit christlichen Grundsätzen, hat die Frage große volkswirtschaftliche Bedeutung. Krankheit und früher Tod vernichten viele volkswirtschaftlich wertvolle Arbeitskraft und zerrütten oft genug ganze Familien. Ferner bilden gerade die schweren Tuberkulosefälle eine ständige Gefahr erneuten allgemeinen Umsichgreifens dieser Volkskrankheit. Und wenn nicht alles trügt — meine Erfahrungen decken sich hier mit denen aus dem unteren Kreise — so haben wir bereits mit einem Ansteigen der Tuberkulosefälle speziell unter den Jugendlichen, etwa dem Alter zwischen 16 und 25 Jahren, zu rechnen.

Die Tatsachen sprechen eine beredte Sprache. Und so ergeht denn an alle, die noch ein offenes Herz haben und noch irgend in der Lage sind, lindernd einzugreifen, der dringende Ruf: Deutsche Mütter, deutsche Jugend, deutsches Volkstum in Not! Helft helfen!

Keine Belebung im Handwerk

Das westdeutsche Handwerk im Monat Oktober 1932

Von der Handwerkskammer Düsseldorf wird folgender Bericht herausgegeben:

Die wirtschaftliche Entwicklung hat auch während des verflossenen Monats nicht über die bisherige Tieflage hinausführen können. Wie die Beobachtung deutlich zeigt, benötigen die in den letzten Monaten getroffenen Maßnahmen eine längere Zeit, um die erwartete Ankurbelung der Wirtschaft zu erreichen. Einstweilen ist eine Belebung der Handwerkswirtschaft selbst in den Gewerbezweigen nicht eingetreten, die sonst um diese Jahreszeit eine saisonmäßige Beschäftigungszunahme zu verzeichnen haben. Zum Teil läßt sich die geringe Wirksamkeit der Notverordnungen aus der Unzulänglichkeit der getroffenen Maßnahmen erklären. So ist die Zuschußgewährung zur Förderung der Althausreparaturen bei der gegenwärtigen Handhabung bei weitem nicht geeignet, die Inangriffnahme der Arbeiten in größerem Umfang herbeizuführen, da die Finanzierung der restlichen 80 Prozent der Kosten heute in den weitaus meisten Fällen eine Unmöglichkeit darstellt. Wo aber immer Arbeit zur Vergebung kommt, wird sie durch die unlautere Konkurrenz der Schwarzarbeit dem Gewerbe streitig gemacht. Gedrückte Preise und unzulängliche Beschäftigung kennzeichnen nach wie vor noch die Wirtschaftslage.

Keine Parteiuniform in der Kirche

Anweisungen des Kölner Generalvikariats

Nationalsozialisten sind unlängst in Köln und auch anderswo in voller Parteiuniform zum Sonntagsgottesdienst in katholische Kirchen gegangen. Gegen solche parteipolitischen Kundgebungen in Kirchen wendet sich jetzt das erzbischöfliche Generalvikariat Köln. Die Ehrfurcht vor der Majestät Gottes, den wir im Tabernakel unsrer Kirche geheimnisvoll gegenwärtig wissen, und die Rücksicht auf die Andacht der Gläubigen, die durch parteipolitische Bekundungen in der Kirche vielleicht zum Widerspruch gereizt, gestört und abgelenkt würden, fordern die ruhige und bestimmte Zurückweisung von Gläubigen, die durch irgendwelche parteipolitische Demonstration sich offenkundig in Gegensatz zu Sinn und Erhabenheit des Gotteshauses setzen.

Aus der Heimat

Die Weihnachtsrückfahrkarte auch in diesem Jahr

Wie im vorigen Jahre, wird auch zu diesem Weihnachtsfest die um 33 1/3 Prozent ermäßigte Weihnachtsrückfahrkarte von der Reichsbahn ausgegeben werden. Ihre Geltungsdauer wird jedoch länger sein als im Vorjahre. Um dem reisenden Publikum die Möglichkeit zu geben, bereits zu Beginn der Weihnachtsferien die Festtagsrückfahrkarte zu benutzen und erst nach dem 6. Januar 1933 (Heilige drei Könige) zurückzukehren, soll die Geltungsdauer der Karte sich erstrecken vom 21. Dezember 1932 bis einschließlich 9. Januar 1933. So bietet sich dem Erholungssuchenden die Möglichkeit einer um 33 1/3 Prozent verbilligten Reise auf die Dauer von 20 Tagen.

Vor einer preußischen Verordnung zur Sicherung der Gemeindehaushalte

In den Berliner Blättern wird angekündigt, daß heute eine Verordnung der kommissarischen preußischen Regierung herausgegeben werden soll, die sich mit der vorläufigen Regelung der kommunalen Verwaltung beschäftigen wird und Bestimmungen über die Haushaltsführung der Gemeinden und Gemeindeverbände sowie über die Aufzählung der Stellenpläne in den Kommunen enthalten soll. Die Gemeindebehörden sollen durch die neue Verordnung in die Lage versetzt werden, Etatsverbesserungen auch gegen die Stadtparlamente vorzunehmen. Außerdem soll das Aufsichtsrecht bei grundsätzlicher Wahrung der Selbstverwaltung verschärft werden.

Erstattung von Reichstagswahlkosten der Gemeinden

Wie der Amtliche Preußische Pressedienst mitteilt, weist der Preußische Minister des Innern in einem Runderlaß vom 26. Oktober 1932 darauf hin, daß das Reich auf Grund des § 42 des Reichswahlgesetzes den Gemeinden für jeden Stimmberechtigten einen festen, nach Gemeindegrößen abgestuften Betrag vergütet, der so berechnet wird, daß mit ihm durchschnittlich vier Fünftel der entstandenen Kosten gedeckt werden. Die Reichseinheitssätze für einen Stimmberechtigten liegen zwischen 1, 3 und 5,2 Pfg., wozu noch ein Zuschlag von 0,3 bis 1,0 Pfg. für die Gemeinden hinzukommt, die Stimmberechtigte durch Benachrichtigungskarten über ihren Eintrag in die Stimmliste besonders benachrichtigt haben. Dieser Zuschlag wird aber voraussichtlich für die Reichstagswahl am 6. November 1932 zum letzten Mal gewährt. Wenn mit den beiden Reichstagswahlen auch Wahlen zu kommunalen Vertretungskörperschaften verbunden waren, so wird nur ein der Zahl der verbundenen Wahlen entsprechender Bruchteil vergütet. Die Unterlagen sind von den kreisangehörigen Gemeinden den Landräten bis spätestens zum 7. 11., von den Landräten und den kreisfreien Städten bis spätestens zum 14. 11. und von den Regierungspräsidenten bis spätestens 24. 11. beim Ministerium einzureichen.

Die Zahl der deutschen Kriegsrenten-Empfänger

Nach den Ergebnissen der im Mai 1932 vorgenommenen Zählung der versorgungsberechtigten

Tag der deutschen Hausmusik

Musikpflege ist Seelenpflege

Die „Arbeitsgemeinschaft Deutscher Berufsverbände zur Förderung der Musikpflege e. V.", Berlin, veranstaltet unter Mitwirkung von Rundfunk, Schule, Musiklehrerschaft und Gewerbe innerhalb des ganzen deutschen Reiches am Dienstag, den 22. November ds. Js. einen „Tag der deutschen Hausmusik". An diesem Tage sollen alle Möglichkeiten ausgenutzt und erschöpft werden, um dem gesamten deutschen Volke vor Augen zu führen, daß Musikpflege Seelenpflege bedeutet.

Am Vorabend des „Tag der deutschen Hausmusik", also am Montag, den 21. November, wird die „Deutsche Welle", Berlin, ein Programm senden, das in Wort und Ton ausschließlich auf die deutsche Hausmusik eingestellt ist. Am 22. November, dem „Tag der deutschen Hausmusik", werden innerhalb des ganzen deutschen Reichs Hauskonzerte veranstaltet.

In gleicher Weise werden auch die höheren Schulen und auch die Volksschulen, soweit möglich, am 22. November ihre Musikunterrichtsstunde zur Bedeutung des Tages entsprechend einstellen.

Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen beträgt die Zahl der Beschädigten 820 403 und die der Hinterbliebenen rund 1,1 Millionen. Mithin sind gegenwärtig zusammen über 1,9 Millionen Versorgungsberechtigte im Reich vorhanden. Von den Beschädigten hatten 42,2 v. H. eine Minderung der Erwerbsfähigkeit um 30 v. H., 15,2 v. H. um 40 v. H. und 16,7 v. H. um 50 v. H. aufzuweisen. Der Durchschnittssatz der Minderung der Erwerbsfähigkeit betrug 46,7 v. H. An versorgungsberechtigten Kriegerhinterbliebenen ergab die Zählung vom Mai 1932 360 164 Witwen, 332 528 Halbwaisen, 28 884 Vollwaisen, 138 733 Elternteile und 58 702 Elternpaare als Rentenempfänger und rund 173 000 Hinterbliebene als Beihilfenempfänger, zusammen annähernd 1,1 Millionen. Die Zahl der rentebeziehenden Kriegerwaisen ist durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 bedeutend herabgedrückt worden.

Weiteres Absinken des Ertrages der Kraftfahrzeugsteuer

Die abnorm große Zahl der Abmeldungen von Kraftfahrzeugen hat ein ständiges Sinken des Ertrages aus der Pauschalsteuer zur Folge. Die Mindererträge haben 1930 eingesetzt, nachdem die Regierung die Treibstoffzölle erhöht und den Spritbeimischungszwang eingeführt hat. Im einzelnen entwickelte sich das Aufkommen folgendermaßen: im Monat August 1932: 15,53; 1931: 16,14; Januar bis August: 120,42; 1931: 143,52. Der steuerlichen Ueberlastung sucht der Kraftverkehr durch Abwanderung zu kleineren Fahrzeugen auszuweichen. Die Steuererhöhungen haben infolgedessen in diesem Jahre keinen Mehrertrag ergeben, sondern im Gegenteil infolge der durch sie verursachten Schwächung des Kraftverkehrs auch ein Absinken der fiskalischen Einnahmen zur Folge gehabt.

Aus der näheren Umgebung

Remscheid

Herzlähmung infolge eines plötzlichen Schrecks

Wir berichteten gestern über den eigenartigen Todesfall eines etwa 20 Jahre alten Mädchens. Wie die Untersuchung ergeben hat, litt das Mädchen bereits seit längerer Zeit an einem Herzfehler. Als es plötzlich von einem Betrunkenen belästigt wurde, geriet es so in Schrecken, daß eine Herzlähmung eintrat, die nach wenigen Stunden zum Tode führte.

Wuppertal

Verurteilung einer Wuppertaler Betrügerbande

Nach fünftägiger Verhandlung fällte jetzt das Erweiterte Schöffengericht Wuppertal gegen eine neunköpfige Schwindlerbande das Urteil. Die Bande hatte in den Jahren 1927 bis 1929 eine Gesellschaft gegründet und unter Vorlegung bester Empfehlungen Waren auf Kredit bezogen. Um die Lieferungen zu sichern, wurden die ersten Lieferungen regelmäßig bezahlt, während die Lieferanten für die weiteren Waren niemals Geld sahen. Die Beute wurde zu niedrigen Preisen verschleudert. Es ist ein Schaden von etwa 40 000 RM. entstanden. Wegen dieser Betrügereien wurden verurteilt:

Der Polsterer Kleppert aus Barmen zu zwei Jahren drei Monaten Gefängnis,
der Händler Bertschieß aus Ostpreußen zu 18 Monaten Gefängnis,
der Händler Barkowsky zu sechs Monaten Gefängnis,
der Polsterer Buschmann aus Hagen zu drei Monaten Gefängnis.

Fünf Angeklagte wurden freigesprochen, weil das Gericht ihnen nicht nachweisen konnte, daß sie in böswilliger Absicht gehandelt hatten.

Düsseldorf

Der Milchkommissar des Westens über das Milchgesetz

In einer Versammlung des Landwirtschaftlichen Vereins zu Düsseldorf referierte Landrat **Tapolski** (Düsseldorf), der Milchkommissar des Westens, über Erfahrungen bei dem neuen Reichsmilchgesetz. Redner erklärte u. a., daß das neue Gesetz wohl eine Qualitätsverbesserung der Milch bringe, andererseits aber den Milcherzeugern erhebliche Lasten auferlege. Die harten Bedingungen des Gesetzes bei der Urlaubserteilung für den Handel mit Milch seien etwas gemildert worden, sie stellten jedoch für die kleineren Betriebe eine starke Belastung dar. Für Dezember sei ein Zusammenschluß der Erzeuger und Händler, der im Paragraphen 38 des Milchgesetzes vorgesehen ist, geplant. Es werde voraussichtlich der Verband für die Provinz Westfalen und den nördlichen Teil der Rheinprovinz im Januar seine Tätigkeit aufnehmen. Dieser Verband solle in Ortsverbände zusammengeschlossen werden, in denen Erzeuger und Verarbeiter der Milch zusammengeschlossen würden. Man wolle durch eine Kontingentierung der Milchmengen die städtenahen Milcherzeuger besser berücksichtigen und den Verteilungsschlüssel aus diesem Grunde auf 60 zu 40 für die stadtnahen Erzeuger abändern. Die von Städten weiter entfernt liegenden Erzeuger sollen wieder Käse- und Butterlieferanten werden. Man hoffe auch, daß ab Januar die Preisdrückerei aufhören wird. Ein Ausschuß der Milcherzeuger und -Händler soll den Milchpreis festsetzen, gegen den die Aufsichtsbehörde nur einschreiten wird, falls er nicht der Wirtschaftslage entspreche.

Köln

Köln. 600 Prozent Bürgersteuer für Köln genehmigt. Wie bestätigt wird, hat der Regierungspräsident den von der Stadtverwaltung in Köln vorgeschlagenen Satz der Bürgersteuer für das Jahr 1932-33 in Höhe von 600 Prozent des Landessatzes genehmigt.

Köln. Schwer verletzt aufgefunden. In der Frühe gegen 2 Uhr wurde auf der Berg.-Gladbacher Straße in Köln-Dellbrück ein Mann in schwer verletztem Zustande bewußtlos aufgefunden. Neben ihm lag sein stark beschädigtes Fahrrad. Er wurde ins Krankenhaus geschafft und ist noch nicht vernehmungsfähig. Anscheinend ist er von einem Auto angefahren worden.

Köln. Starke Zunahme der Scharlacherkrankten. Nach dem Wochenbericht des Gesundheitsamtes für die Zeit vom 16. bis 22. Oktober ist die Zahl der an Scharlach Erkrankten in Köln in dieser Woche erheblich gestiegen. Während in der zweiten Oktoberwoche 36 Fälle von Scharlach gemeldet waren, hat die Zahl in der Berichtszeit eine Steigerung auf 53 Personen erfahren.

Köln. 14 Selbstmorde in einer Woche! Die Zahl der Selbstmörder zeigt wieder eine ansteigende Kurve. Innerhalb einer Woche haben in Köln wiederum 14 Menschen freiwillig ihrem Leben ein Ende bereitet.

Köln. Schlägerei auf einer Tanzfestlichkeit. In den späten Abendstunden sind gelegentlich einer Tanzfestlichkeit mehrere Burschen in ein Tanzlokal eingedrungen. Im Nu entwickelte sich eine große Schlägerei, in deren Verlauf auch von dem Messer Gebrauch gemacht wurde. Ein Teilnehmer erhielt einen Messerstich in den Hinterkopf. Der Verletzte konnte nach Anlegung eines Notverbandes aus dem Krankenhaus entlassen werden. Der Täter wurde festgenommen.

Um die Zinszahlung von Köln und Frankfurt a. M.

Köln zahlt den vollen Zinssatz

Zu den von west- und süddeutschen Zeitungen übernommenen Mitteilungen der Haager „Vereeniging Effektenbescherming", wonach eine Zinssenkung für die Kölner und Frankfurter Schatzanweisungen beantragt worden sei, teilt die Pressestelle der Stadt Köln mit, daß eine derartige Zinssenkungsabsicht seitens der Stadt Köln niemals bestanden habe.

Auch der Frankfurter Magistrat leugnet Zinssenkungsabsichten

Wie die Pressestelle der Stadt Köln hat auch die Magistratspressestelle in Frankfurt a. M. Absichten einer angeblichen Zinssenkung in folgender Erklärung in Abrede gestellt:

Von einer holländischen Gruppe wird behauptet, die Stadt Frankfurt a. M. wolle der Versammlung der Schatzanweisungsinhaber die Herabsetzung der Zinsen für die Schatzanweisungen vorschlagen. Die Stadt Frankfurt erklärt dazu, daß sie eine Herabsetzung der Zinsen nicht beantragen oder herbeiführen wird. Uebrigens lassen die gesetzlichen Bestimmungen bei Schuldverschreibungen der Gemeinden nicht zu, daß die Versammlung der Inhaber eine Herabsetzung der Zinsen oder des Kapitals gültig beschließt und damit die nicht vertretenen oder nicht zustimmenden Inhaber zu Vermögensverlusten zwingt. Die Versammlung der Schatzanweisungsinhaber kann nur Stundung der Ansprüche beschließen oder dem gewählten Vertreter Stundungsbefugnisse übertragen. Die Befürchtungen der holländischen Gruppe und die daran geknüpften Proteste sind also unbegründet.

Aus dem Rhein-Wupper-Kreis

Arbeitsfreiwillige werden gesucht

Opladen, 2. Nov. Vom „Verein zur Umschulung freiwilliger Arbeitskräfte E. V. Berlin, Landesstelle Rheinland", werden in allen Teilen der Rheinprovinz Arbeitsfreiwillige gesucht, die sich an einer auf längere Zeit bemessenen Arbeit beteiligen wollen. Es handelt sich um die Durchforstung von etwa 80 Morgen Wald, Planierungsarbeiten von etwa 60—80 000 Kubikmeter Erdbewegungen, Bachregulierungen und Abbruch von Gebäulichkeiten. Meldungen von Arbeitsfreiwilligen, die zwischen 18 und 25 Jahren alt sind und die sich vorher ärztlich untersuchen lassen müssen, werden in Opladen von dem Vertrauensmann des Vereins, Richard Liese, Wiembach-Allee, entgegen genommen.

Zur Jagdverpachtung

Wermelskirchen, 2. Nov. Nachdem infolge des Einspruchs der Jagdgenossen wegen der zu geringen Angebote bei der kürzlich stattgefundenen Jagdverpachtung kein Zuschlag erteilt worden ist, soll nunmehr das schriftliche Bietungsverfahren angewandt werden. Nach einer Bekanntmachung des Bürgermeisters liegen die Pachtbedingungen vom 3. bis einschl. 11. November im Rathaus öffentlich aus.

Aus der Gemeinde Odenthal

Tagung der Reichsführerschaft des Katholischen Jungmännerverbandes

Wie dem Amtlichen Preußischen Pressedienst mitgeteilt wird, war vom 15. bis 19. Oktober die Reichsführerschaft des Katholischen Jungmännerverbandes in der Führerschule des Verbandes in Altenberg versammelt. Zur Aussprache standen die vier Fragenkreise: Die politische Zeitlage, die Jungmannsbildung, die Formung aus dem Geist des Verbandes, der marianische Gedanke und die marianische Prägung des Verbandes. Zur politischen Zeitlage sowie zum Reichskuratorium für Jugendertüchtigung wurden zwei Entschließungen angenommen. Verabschiedet wurde die neue Junglandordnung für die Jungbauernbewegung des Verbandes, eingesetzt wurde ein Industriejugendkreis. Die Neuwahlen erbrachten die Wiederwahl des bisherigen Reichsobmanns Albert Steiner. In den Reichsvorstand wurden gewählt: Diözesanpräses Puchowski M. d. L. Berlin, Bezirkspräses Kaplan Roth, Hamborn, für die Industrie: Diözesanleiter Hans Lebens, Schlosser, Krefeld; Diözesanleiter Heinrich Wellenbrock, Junglehrer, Osnabrück; Josef Schirpenbach, Verwaltungsbeamter, Bochum, und Hugo Müller, Jungbauer, Gonsenheim b. Mainz.

Westdeutsches

Ein Denkmal für die Opfer des Alsdorfer Bergwerksunglücks

Am Dienstagvormittag fand die feierliche Uebergabe des Denkmals an die Gemeinde Alsdorf statt, das der Kreistag des Landkreises Aachen zur Erinnerung an die furchtbare Explosionskatastrophe am 21. Oktober 1930 gestiftet hatte, bei der 272 Knappen ihr Leben lassen mußten. Das Denkmal wurde nach einem Entwurf von Architekt Jakob Vogeno (Aachen) und Bildhauer Albert Lauscher (Aachen) errichtet und besteht aus vier wuchtigen Steinkreuzen, die sich auf einem steinernen Sockel, der die ganze Breite des Gräbergevierts einnimmt, erheben. Die Kreuze sind untereinander verbunden durch drei Plastiken, die in klaren sachlichen Linien drei Bergleute zeigen. Bei der Uebergabefeier interpretierte Landrat Classen den tiefen Sinn des Denkmals, das ein Symbol des lebendigen Gedächtnisses sein solle, das den Toten von Alsdorf immerdar erhalten bleiben müsse. Weiterhin nahmen Bürgermeister Becker von Alsdorf, der im Namen der Hinterbliebenen und der Gemeinde den Dank für das Ehrenmal aussprach, und Pfarrer Ingehoven-Alsdorf das Wort. Am Sockel des Denkmals häuften sich nach der Feier die Kränze des Kreistags, des Regierungspräsidenten, der Gewerkschaften und vieler anderer Organisationen.

Herzogenrath. Von einem holländischen Kraftwagen getötet. Auf der Grenzstraße zwischen Pannesheide und Holz wurde am Abend gegen 8 Uhr der 34jährige Eisenbahnschlosser Bremekamp aus Oberhausen

Das diamantene Jubelfest des Musikvereins zu Burscheid am 27. Octbr. 1872

Unter alten Schriften eines Nachlasses, die uns ein Freund unserer Zeitung zur Verfügung stellte, finden wir einen längeren Bericht über das diamantene Jubelfest unseres Instrumental-Vereins, der gerade jetzt, wo dieser vor kurzem sein 120jähriges Bestehen mit einem Festkonzert beging, von Interesse ist. Wir entnehmen denselben folgendes:

Das diamantene Jubelfest des Musikvereins zu Burscheid, am 27. October 1872, hatte einen dem Wert und der Würde des Gegenstandes entsprechenden Verlauf. Die Gunst des Himmels, der trotz vorgerückter Herbstzeit den schönen Festtag mit dem heitersten mildesten Sommerwetter auszeichnete, trug nicht wenig zu dem Gelingen bei, das mit genußreichster Erinnerung die zahlreichen Besucher gelohnt. Nicht blos die zahlreichen Dörfer und Hofstellen der Gemeinde Burscheid, sondern auch entfernte Städte hatten angenehme Gäste gesandt. Viele ehemalige Mitglieder und Gönner des Vereins, die in sechzigjähriger Zeitdauer den Wohnort gewechselt und sich lange nicht gesehen hatten, fanden sich wieder zusammen. Von den 23 Mitgliedern, die vor 60 Jahren das Gesellschaftsstatut unterschrieben, waren drei hochbetagte Greise anwesend, der vierte noch lebende war leider durch einen harten Trauerfall abgehalten. Der neuerrichtete Richartz'sche Saal zur Post, der in seinem schönen und weiten an 4000 Geviertfuß umfassenden Raume, in seiner gelungensten Akustik und in seinem festlichen Schmucke selbst einer größeren Stadt zur Ehre gereichen würde, war dichtgefüllt. Das wohlbesetzte über dreißig Mann starke Orchester bewährte seinen alten Ruhm und der gemischte Chor so wie der Männergesangverein von Burscheid schlossen sich diesen untadeligen Leistungen würdig an.

Programmgemäß wurde die Aufführung Abends 5 Uhr mit einem Prologe eröffnet, der in wohllautenden sechsfüßigen Zeilen schön gesprochen, gemütvoll die Bedeutung des Tages und die Umgestaltung des Festortes geschichtlich erklärte und die Zuhörerschaft in der richtigen Stimmung bestärkte. Der Güte des Festredners, eines Burscheider Gemeindegliedes, verdanken wir die Mitteilung des also lautenden Prologs:

Zum 27. October 1872

Einsam im Grünen versteckt, von Buchen und Eichen umsäuselt, — Lag nicht fern von der großen, Länder verknüpfenden Straße — Friedlich und traulich ein Dörfchen, von redlichen Bürgern und Bauern — Froh bewohnt. Arbeitsam, fleißig war jeder im Hausstand; — Aecker und Wiesen und Wälder grünten und blühten gar üppig; — Lieblicher Duft der Violen und Rosen entströmte den Gärten — Brüllende Kühe und blökende Schafe und gackernde Hühner, — Widriges Grunzen und Quieken der vierbeinigen borstigen Thiere, — Waren des Dorfes Getön, seit langer undenklicher Zeit her. — Dicker erstickender Qualm entwand sich zuweilen dem Rauchfang, — Räuchernd darinnen so gelblich die köstlichen Schinken und Seiten. — Auch vernahm man schon häufig das Rascheln des Schiffchens im Webstuhl, — Gleichsam prophetisch bezeichnend den künftigen Segen und Wohlstand. — Dörflein, ringsumgeben mit wechselnden Bergen und Thälern, — Mit gesegneten Weilern, wo überhangenden Bäumen — Aepfel, Birnen und Pflaumen in Menge reifend entwuchsen. — Dörflein, wie schmückte der Sommer dein Haupt mit farbigen Blumen, — Deren balsamischer Duft so lieblich die Lüfte durchwürzte! — Burscheid, das war dein Bild vor sechzig und früheren Jahren! — Während draußen im Lande der Kriegssturm fürchterlich brauste, — Wandelte sanfte Ruhe in deinen friedsamen Thalen, — Oeffnetest feierlich du den heiligen Tempel der Musen, — Welche, irrend umher, durch Waffengetümmel vertrieben, — Freudig und dankbar hier legten zum heutigen Feste den Grundstein. — Denn wir feiern ja heute den sechszigsten frohen Gedenktag! — Wohl geziemt es daher, zu denken der Männer, die rastlos, — Opferwillig bestrebt, zu fördern der Menschheit Gedeihen, — Wohlstand, Bildung und Glück, die köstlichen Gaben der Gottheit. — Höheres Wissen, Sitte, Gesetz und edle Denkart — Lehrte der treffliche Pfarrer im grünlich umlaubten Pfarrhof. — Ernst, mit männlicher Kraft, hat er gesäet die Saat, — Hat er geebnet die Bahn für edle erhabene Künste! — Jacob Salentin Zuccalmaglio, Jünger der Tonkunst, — Weckte und wärmte die Herzen, zu pflegen die himmlische Muse, — Stiftete, hoher Begeisterung voll, was heut' uns erfreuet. — Schlug sein Herz doch so freudig für's Glück der liebenden Brüder, — Ueberall eifrig bemüht, zu schaffen der Sterblichen Wohlfahrt. — Längst schon sind sie entschlafen, alle die herrlichen Männer, — Welche gelebt und gewirkt für bildende Kunst in der Heimat, — Welche geleget den Grund zum heutigen fröhlichen Feste. — Niedergebeugt am wankenden Stabe des greisenden Alters, — Schauen hinauf zu den Sternen noch vier dieser edelen Streiter, — Um zu empfahen mit uns, aus sonnigen lichten Gefilden, — Festlich geschmücket die Kron', von diamantener Schönheit, — Welche mit lächelndem Blick die selig Verklärten entsenden. — Euch auch will ich begrüßen im feiernden Tone des Liedes, — Euch, ihr Jünglinge, Männer, ihr Träger des schönen Vereines, — Die ihr geschafft und gestrebt mit treuem und redlichen Fleiße, — Die ihr gehegt und gepflegt das Schöne, Edle und Gute, — Die ihr noch spielet und singet im Reiche der schwellenden Töne, — Preisend in Hymnen und Chören die Allmacht des liebenden Schöpfers! — Feierlich nahen wir uns in weit umkreisenden Schaaren, — Huldigen, Tonkunst, dir, du Tochter aus himmlischen Höhen! — Wer kann alle sie singen, die Freuden, die du gewährest! — Heil'ges Vergnügen schenkest du dem, der dir sich nur nahet! — Strahlende Freude und hehre Begeisterung sind dein Gefieder! — Trost und Erquickung säuselst du zu dem wehmüt'gen Herzen, — Daß sofort die Wehmut und Wonn' aus schmelzender Seele — Sich in Tränen und Dank und heiligen Liedern ergießen. — Nun, so weh' und schwebe im Säuseln und Brausen der Töne, — Göttliche Muse, Bote des Friedens, du Freundin der Menschen, — Laß' nun erschallen die Chöre, harmonisch, melodisch und lieblich, — Mächtig entzückend die Herzen, zur Weihe des fröhlichen Tages.

C. Pulfrich.

Die Wahl der vorgetragenen Tonstücke würde der besten großstädtischen, aus geschulten Berufs-Musikern bestehenden Tonbühne alle Ehre gemacht haben. Es waren nicht nur klassische, sondern auch in den zu überwindenden Schwierigkeiten keine eben leicht zu spielende Stücke. Doch wurden alle die Schwierigkeiten überwunden und der schwunghafte Vortrag überzeugte von dem richtigen Verständnisse, von dem Fleiße des Herrn Dirigenten sowohl als von der Leistungsfähigkeit seiner Dilettantengesellschaft, die nicht durch militärisches Befehlwort und die prosaische Rücksicht für das tägliche Brod, sondern alleinzig

Eine 11jährige erhält einen Literatur-Preis



Die Jury des Pariser Literatur-Preises für jugendliche Schriftsteller hat den diesjährigen Preis der erst 11jährigen Schülerin Nadine Roubakine zuerkannt.

von einem holländischen Auto angefahren und so schwer verletzt, daß er kurze Zeit später starb. Nach Mitteilung der hiesigen Polizei ist von dem Auto, das in schnellstem Tempo unbeleuchtet von Aachen kam, kein Signal gegeben worden. Der Kraftwagen ist auf holländisches Gebiet entkommen. Der Verunglückte hinterläßt Frau und drei unmündige Kinder.

In Wiesbaden-Biebrich ohne Mietzahlung durchgebrannt

In dem in den Zeitungen veröffentlichten Bild des geheimnisvollen Unbekannten, der anscheinend beraubt und betäubt in Berlin in einem Abteil des D-Zuges Wiesbaden—Frankfurt—Berlin ohne Fahrkarte aufgefunden wurde, haben Kriminalbeamte aus Wiesbaden-Biebrich den Schlossergesellen Richard Bauer erkannt. Auch Einwohner in Biebrich und Mainz erkannten Bauer in dem Bild sofort wieder, ebenso seine Wirtin. Ihr war er für mehrere Monate Miete für sein möbliertes Zimmer schuldig geblieben. Ihre Mahnung zur Zahlung hatte den Erfolg, daß Bauer verschwand. Er nahm den kürzesten Weg durch das Fenster der Parterrewohnung und rückte ohne weiteres ohne Mitnahme seiner Sachen ab. Er blieb seit jenem Tage, dem 18. Oktober, verschwunden. Ueber sein Vorleben und seinen Aufenthalt seit jenem Tage sind polizeiliche Ermittlungen aufgenommen worden.

Der Grubenbrand auf „Constantin" lokalisiert

Zu dem Grubenbrand auf der Schachtanlage 1-2 der Gewerkschaft Constantin der Große verlautet von der Verwaltung, daß es im Laufe der Nacht gelungen ist, den Brand zu lokalisieren. Es besteht für andere Grubenbaue keine Gefahr mehr, da eine Brandmauer den Brandherd vollkommen abriegelt. 60% der Belegschaft konnte bereits Dienstag morgen wieder einfahren, der Rest folgt am Mittwoch. Man hofft, die Verletzten sämtlich dem Leben erhalten zu können.

Zur Sanierung der Landesbank

Der Provinzialausschuß hat zu einem Schreiben des preußischen Innenministers über die Sanierung der Landesbank einstimmig folgende Stellung genommen:

Eine endgültige Sanierung ist nur möglich, wenn die finanzielle Leistungsfähigkeit der Kommunen endlich durch Aenderung des Finanzausgleichs, durch Entlastung von der Erwerbslosenfürsorge und durch Umschuldung wieder hergestellt wird.

Eine endgültige Stellungnahme zu den vorliegenden Vorschlägen ist noch nicht möglich, da die Gestaltung des Planes mit von dem Ergebnis der Verhandlungen mit den Gläubigern und der Gründung der Gemeinschaftsbank abhängt. Der Provinzialausschuß muß feststellen, daß in bezug auf Umfang und Form auch nach den jetzigen Vorschlägen der Landesbank nicht in dem Maße wie anderen Bankinstituten geholfen wird. Der Provinzialausschuß kann zu dem Vorschlag der Verrechnung von 116 Mill. Sparkassenguthaben mit Schulden der Gewährsverbände nicht Stellung nehmen, muß die Regelung dieser Frage vielmehr den Verhandlungen zwischen Staatsregierung, Sparkassen und Landesbank überlassen. Der Landeshauptmann wird beauftragt, bei den weiteren [illegible] folgen[illegible]stellen:

1. Nachdem bei der Sanierung der Privatbanken vom Reiche ein verlorener Zuschuß zur Abfindung nicht mehr zu beschäftigender Angestellten gegeben worden ist, muß der gleiche Anspruch für die Landesbank erhoben werden.

2. Es ist unbedingt erforderlich, daß festgelegt wird, in welcher Weise die Ansprüche der Landesversicherungsanstalt auf Auszahlung ihres Guthabens bei der Landesbank verwirklicht werden sollen, wie überhaupt die Forderungen der sozialen Gläubiger besonders berücksichtigt werden müssen, nachdem die Bankgläubiger seit Beginn der Krise schon einen erheblichen Teil ihrer Guthaben ausgezahlt erhalten haben.

3. Die Garantieverpflichtung von Reich und Preußen für den Eingang der Zinsen der Kommunen muß auf 25 Mill. RM. erhöht werden, solange, bis den Kommunen eine wirksame Entlastung durch die unter 1 vorgesehenen Maßnahmen zuteil geworden ist.

4. Im Zusammenhang mit der Ueberweisung der 50 Mill. RM. an die Landesbank muß die Frage der Konsolidierung der fälligen 9,9 Mill. RM. und der in den nächsten Jahren fällig werdenden Verpflichtungen der Provinz gegenüber der Landesbank geregelt werden. Dies Verlangen begründet sich auch dadurch, daß grundsätzlich die Abdeckung von Kapitalschulden der Kommunen, abgesehen von der Form der langfristigen Amortisation, nicht durch Steuern erfolgen darf. Aus dem gleichen Grunde wird die Einzahlung des noch ausstehenden Teiles der Einlagen des Provinzialverbandes in Höhe von 7,1 Mill. RM. bis zu dem Zeitpunkt verschoben werden müssen, bis eine langfristige Aufnahme dieser Summe möglich ist.

5. Die Verzinsung der vom Provinzialverband zu übernehmenden 50 Mill. RM. ist bei sinkendem Reichsbankdiskont unter die vorgesehenen 5 Prozent entsprechend zu senken.

6. Die Gründung der Gemeinschaftsbank ist sofort in die Wege zu leiten. Die Beteiligung des Provinzialverbandes ist im Zusammenhang mit der Uebertragung von Geschäftszweigen der Landesbank auf die Gemeinschaftsbank zu regeln.

7. Der Ausschluß des Provinzialausschusses von der Leitung der Landesbank ist untragbar. Seine Mitwirkung muß unbedingt sichergestellt werden. Unter den Vorbehalten zu 1 und 5 nimmt der Provinzialausschuß die Vorschläge der Reichs- und Staatsregierung an und erklärt sich bereit, eine entsprechende Vorlage an den Provinziallandtag zu machen. Insbesondere ist er bereit, die Schuld der Landesbank gegenüber Reich und Preußen aus den im Oktober fällig gewordenen Schatzanweisungen im Betrage von insgesamt 50 Mill. RM. zu übernehmen und zu verzinsen und die Provinzialumlage um den Betrag zu erhöhen, der zur Verzinsung und Tilgung notwendig ist.

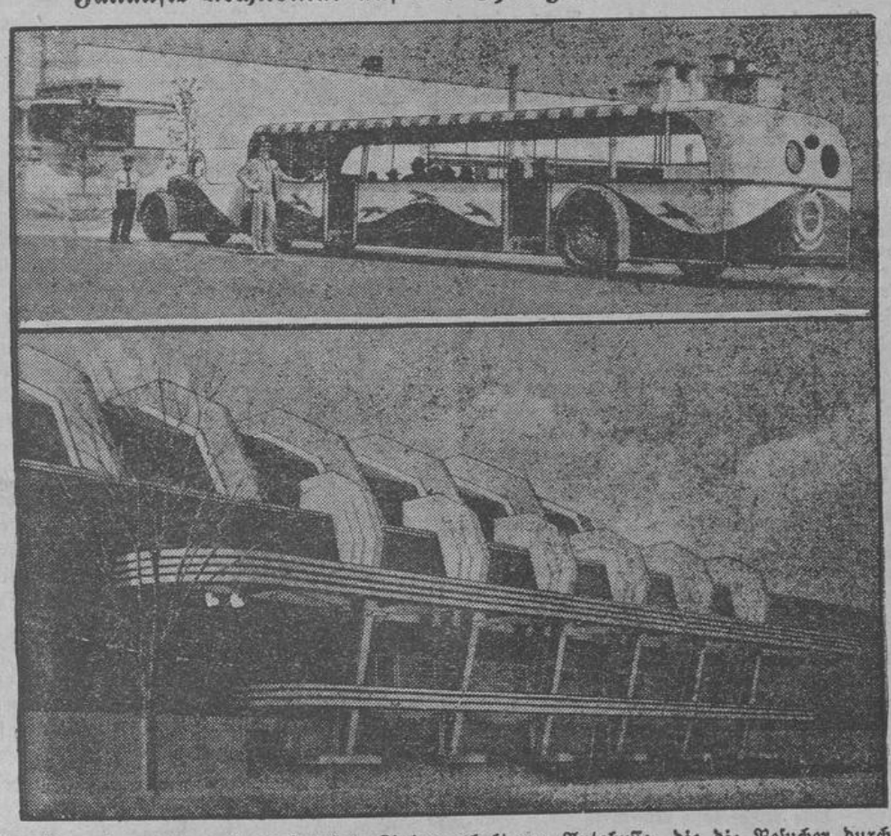
Absturz des Segelflugzeuges Krefeld-Uerdingen 2

Der Pilot mit dem Fallschirm unversehrt gelandet

Vormittags nach der Taufe eines neuen Segelflugzeuges des Luftfahrtvereins Krefeld e. V., fand mit dem Segelflugzeug Krefeld-Uerdingen 2, das bei dem diesjährigen Rhönwettbewerb erfolgreich abschnitt, ein Motorschleppflug statt. Als das Segelflugzeug eine Höhe von 650 Meter erreicht hatte, klinkte es aus. Wenige Sekunden danach löste sich von dem Segelflugzeug zuerst die rechte Tragfläche, dann die linke. Das Flugzeug stürzte in drei Teilen zur Erde nieder. Der junge Pilot Willi Schroer sprang mit dem Fallschirm aus dem abstürzenden Flugzeug. Nach etwa 30 bis 40 Meter entfaltete sich der Fallschirm. Der Pilot landete glücklich in einem Garten, ohne irgendwelche Verletzungen davonzutragen. Das Flugzeug wurde nicht allzustark beschädigt; man glaubt, es in etwa vier Wochen wieder segelfähig zu machen. Die Ursache des Absturzes steht noch nicht fest, doch nimmt man an, daß sie auf eine schlechte Schweißstelle an Tragflächenansatz zurückzuführen ist.

Arbeitsniederlegung im freiwilligen Arbeitsdienst in Altona. Im Altonaer freiwilligen Arbeitsdienst haben über 1000 Beschäftigte die Arbeit niedergelegt. Die Ursache ist darin zu suchen, daß die von der Stadt gezahlte Sonderzulage von 1 RM auf Grund der neuen Reichsbestimmungen nicht mehr gezahlt werden kann.

Zukunfts-Architektur auf der Chicagoer Weltausstellung



Oben: Einer der riesigen, in modernsten Linien gehaltenen Autobusse, die die Besucher durch das riesige Ausstellungsgelände bringen, dessen Durchquerung zu Fuß mehrere Stunden beanspruchen würde. **Unten:** Die sogenannte Dampfschiffhalle, die eine besonders markante Außenarchitektur aufweist. Im Innern dieser Halle werden Teile eines Ozeanriesen in natürlicher Größe aufgestellt.

Der neue Diktator in Nordchina



General Yu Hsueh-Chung (in Uniform)
ist an Stelle des ermordeten Chang-Tsung-Chang zum neuen Oberbefehlshaber in den chinesischen Nordprovinzen ernannt worden, die die wichtigsten Gebiete Chinas sind.

durch die Liebe für die Sache gelenkt wird. Drum alle Ehre dem Herrn Dirigenten wie jedem Mitgliede des von ihm geleiteten Orchesters.

Die Ouvertüre aus Euryanthe eröffnete den Reigen. Wohl keines seiner Tonstücke zeigt unsern C. M. v. Weber in deutlicheren Umrissen, seine Eigentümlichkeit. Das Tonstück in dem Vortrage, wie wir ihn von dem Burscheider Orchester genossen, ist ein wahrer Triumph des menschlichen Geistes zu nennen. Das folgende Klavierbegleitete Gesangstück „Erlkönigs Tochter" von Gade hauchte die ganze Lieblichkeit und die Wundersamkeit nordischer Sage in Tönen an's Herz, und seine Ausführung machte dem gemischten Chore der Burscheider, sowie den Solistimmen und Einzelsängern alle Ehre. Das Concert von Moscheles für 2 Flügel, ein an innerer Schönheit reiches und in seiner Art großartiges Tonstück, wurde von zwei Dioscuren, den Enkeln eines noch anwesenden Mitstifters und ehemaligen Hornsolisten des Vereins, in einer Weise vorgetragen, welche die fachliche Begabung und die Leistungsfähigkeit der Brüder in vollstem Maße bekundete. Es war dies Stück neben musikalischem Genusse der Gipfel der gemütlichen Seite des Concerts. Das berühmte für Virtuosen geschriebene Sextett von Beethoven, mit welchem die Väter der jetzigen Vortragenden vor 40 Jahren ihre Konzerte zu Rheinmülheim und am Weg zu Solingen geschmückt und den musikalischen Ruhm Burscheids erhoben hatten, überzeugte in seiner verständnisvollen untadeligen Ausführung, daß die Tugend der Väter sich auf den Nachwuchs vererbt hat. Die beiden Lieder des Männergesang-Vereins von Mendelssohn und von Lachner ließen den milden Mondenstrahl der nachtigallenbelebten Mainacht und den heiteren Sonnenschein des Junitages in's Herz hineinscheinen. Die meisterhafte Sinfonie von Kalliwoda wiederholte die Darlegung der musikalischen Ausbildung und das richtige Verständnis einer großen meisterhaften Tonschöpfung in überzeugender Weise. Die gelungene schwunghafte Ausführung machte einen würdigen Schluß der ersten Aufgabe des Festabends in C-dur, dem nun Es-dur folgte.

Auf die überaus gelungenen Tonvorträge folgte nach etwa halbstündiger Unterbrechung, die von fernher gekommenen ehemaligen Mitgliedern und Tonfreunden zum Händedruck verwandt wurde, das Festmahl. Der Conzertsaal verwandelte sich in eine Tafelhalle, an deren Tischreihen über 300 Festgenossen in sogenannter bunter Reihe, d. h. Damen und Herren in richtigem Wechsel, sich niederließen, nachdem viele der Besucher die schönen Erinnerungen des reichen Tongenusses heimzutragen unterwegs waren. Nachdem der Kreislandrath, Herr Melbeck die Reihe der Tischreden mit einem Trinkspruche auf unsern Kaiser Wilhelm und das Heil des Vaterlandes in meisterhafter erhebendster Weise eröffnet hatte, folgte der vereinsväterliche Vorsitzende Herr Carl Urbahn mit einer Darstellung der Gründungsgeschichte der Burscheider Musikgesellschaft und dem Preise des Gründers, des Schlebuschers J. S. v. Zuccalmaglio, dessen einzig noch lebender Sohn, auch ein Mitglied seit 53 Jahren, den Wert und die Würde der Tonkunst hervorhob und die Erinnerung an den verklärten Förderer der also bewährten Stiftung in einem Hochruf leitete auf die noch unter uns weilenden vier Jubelgreise, die das Vereinsstatut vor mehr als 60 Jahren mitunterzeichnet und der Anstalt in Bewährung echter Bergischer Treue nach Einstellung eigner langjähriger Thätigkeit heute ihre Söhne, ihre Enkel- und Urenkelschaft an den Pulten der Tonbühne und in den Reihen der Gesangchöre mitwirken sehen. Die Namen sind Herren Samuel Höller, P. J. Fette, Heinr. Becker und Carl Schorr. Dann folgten, wie der Drang erhobener Herzen sie brachte, die ernsten und die heitern Tischreden, abwechselnd mit Tonstücken des Orchesters, mit Gesang der von Mitgliedern gedichteten Festlieder, mit Ablesung von eingelaufenen Grußtelegrammen entfernt wohnender Mitglieder und mit Vorträgen des wackeren Männergesangvereins, bis nach Mitternacht die beiden mittleren Tischreihen verschwanden, um der Festfreude auch in der Bewegung einer verwandten Kunst Ausdruck zu geben. Da wirbelte die Jugend im bunten Tanze ungestört von dem Morgenrufe des gefiederten Tagesverkündigers.

So war der Verlauf eines Festes, dessen Beweggrund der edelste; denn die Dankbarkeit, die Mutter aller menschlichen Tugenden, Dankbarkeit für die Stiftung und die Stifter hatte es veranlaßt und die Treue im Gebiete des Ewigschönen hatte es ermöglicht. Ja so war der Verlauf eines Festes, wie nur Burscheid feiern kann, denn wo sonst in der Welt ist ein Ort, der solcher diamantenen Treue für die hehrste heiligste aller Künste sich zu rühmen vermag, und wo ist die Einwohnerschaft in allen Schichten davon so durchdrungen, daß die gewohnte Harmonie, die Reinheit der Töne auch nicht den leisesten Mißklang in edelster Geselligkeit aufkommen läßt? Es ist augenfällig, wie sich da eine Geschwisterlichkeit ausgebildet, die nicht nur die noch zusammenwohnenden Vereinsmitglieder umfaßte, sondern auch die ehemaligen Genossen, die dem Jubelfeste die schönen Jugenderinnerungen zutrugen, in die Vergeschwisterung wiederaufnahm. Alle hatten ja aus den Brüsten der jetzt über 60 Jahre bestehenden Musikalischen Gesellschaft, die den hochtönenden Stiftungsnamen „Akademie" (Kunstschule) wirklich bewährt hat, die mildnährende Milch ihres Bildungs- und Veredlungsstrebens gesogen. Alle haben empfunden, daß wirklich erreicht ist, was der edle Stifter gewollt und vor 60 Jahren ausgesprochen hat. „Es soll", so schrieb er, „unter dem Namen „Musikalische Akademie" von Burscheid und Schlebusch ein Verein gebildet werden, der eine höhere sittliche Ausbildung zum Zweck hat. Eine geordnete musikalische Erziehung und Ausbildung in der Tonkunst ist der Gegenstand dieses Vereins".

Jene „göttliche Keime" aber sind nicht nur in Burscheid aufgegangen, sondern auch von Mitgliedern dortiger Gesellschaft beim Wechsel ihres Wohnortes fernhin bis über das Weltmeer getragen, da sogar in Amerika mehre Musik- und Gesangvereine von ausgewanderten Burscheidern gestiftet worden. Der Schreiber dieser Zeilen kann mit Freuden sagen, daß er bereits fünf Vereine ins Leben gerufen, wovon der eine vor zwei Jahren in B.-Gladbach das silberne Jubelfest seiner Stiftung gefeiert hat. Wie am Strunderbach, an Erft und Wupper wurde das Burscheider Bildungsstreben auch am Ohio, Orinoco und Laplata verbreitet. Darauf darf Burscheid stolz sein und sich darauf etwas zu gute thun. Möge der Verein die Treue seiner Väter bewähren. Möge die Jugend auf deren Wege fortschreiten und bedenken, daß das Tonreich eine Freude ohne Reue, wogegen was sonst die Jugend vergnügt, häufig sengendes Strohfeuer.

Das Wetter von heute und morgen

Bewölkt bis trübe, mild, etwas Regen, mäßige südwestliche bis nördliche Winde.

Letzte Funkmeldungen

Das Luftschiff „Graf Zeppelin" erreichte auf seiner Rückfahrt am Dienstag um 23 Uhr die Kanarischen Inseln.

Es erscheint nicht ausgeschlossen, daß die Rede des bayerischen Ministerpräsidenten Dr. Held, in der er die Reichsregierung und ihre Maßnahmen scharf angriff, gewisse Konsequenzen in dem Verhältnis zwischen der Reichsregierung und der bayerischen Staatsregierung haben wird.

Vor dem 4. Strafsenat des Reichsgerichts wird Donnerstag der Wiederaufnahmeprozeß Bullerjahn beginnen.

Der Matrosengefreite Kurt Spital wurde vom Reichsgericht in Leipzig wegen Vorbereitung zum Hochverrat in Tateinheit mit versuchtem militärischen Landesverrat zu 3 Jahren Zuchthaus, Entfernung aus der Marine und 6 Jahren Ehrenrechtsverlust verurteilt.

Vor dem Sondergericht in Allenstein begann heute Morgen ein Prozeß gegen 16 Nationalsozialisten, die angeklagt sind, im August ds. Js. in Gilgenburg und Allenstein Terrorakte verübt zu haben.

In der Hamburger Altstadt kam es heute früh zu einem kommunistischen Ueberfall auf nationalsozialistische Flugblattverteiler. Es wurden 30 bis 40 Schüsse abgegeben. 12 Personen wurden verletzt. Ein Nationalsozialist erhielt zwei Armschüsse und einen Bauchschuß. Ein Schlossergeselle, der auf die Nationalsozialisten und auf Polizeibeamte geschossen haben soll, sowie ein Matrose wurden festgenommen.

In einer Wahlversammlung der Deutschen Volkspartei in Wuppertal setzte sich Dr. Dingeldey, oft von den anwesenden Nationalsozialisten stürmisch unterbrochen, hauptsächlich mit Hitler und der Politik der Nationalsozialisten auseinander.

Geheimrat Hugenberg bezeichnete in einer deutschnationalen Versammlung in Breslau als Ziel der DNVP die Neuformung eines Staates, der deutschen Eigenart entspreche, und erklärte: „Nach deutscher Sitte lassen wir uns von einem König führen".

Adolf Hitler sprach in Pirmasens vor etwa 60 000 Zuhörern zunächst über die Ereignisse des 13. Augusts, dann über das wirtschaftliche und politische Programm der Reichsregierung.

Der Hamburger Bürgermeister Dr. Petersen erklärte in einer Wahlversammlung der Deutschen Staatspartei, man müsse der Regierung Papen eine Chance geben, ihre Politik durchzuführen.

Heute Nacht hat der deutsche Dampfer „Bothilda Ruß" die 16 jungen Gotländer, die Sonntag-Mittag auf einem Boot aufs Meer hinausgefahren waren und seitdem vermißt wurden, gerettet.

Die französische Presse ist bemüht, alles, was während des Aufenthalts Herriots in Madrid nicht wunschgemäß verlaufen ist, durch eine bis ins Einzelne gehende Darstellung der festlichen Empfänge zu übertönen.

Der Sonderberichterstatter des „Matin" berichtet aus Madrid, daß sich bei dem Besuch Herriots in den politischen und in Pressekreisen eine gewisse Unzufriedenheit gezeigt habe.

Auf dem Opernplatz in Paris fuhr gestern ein Kraftwagen in eine Fußgängergruppe hinein. Ein junges Mädchen wurde getötet, seine Mutter schwer verletzt und vier weitere Passanten leichter verletzt.

In Dijon wurde ein vollbesetzter Straßenbahnwagen am Dienstag von einem Schnellzug erfaßt. 4 Insassen wurden getötet, 4 schwer verletzt.

Der englische Kabinettsausschuß für die Abrüstungsfragen bearbeitet gegenwärtig eine neue englische Erklärung zur Abrüstung. Die Erörterungen des Ausschusses über die See- und Luftrüstungen sind am Dienstag so gut wie abgeschlossen worden. In diesem Zusammenhang wird bekannt, daß einige englische Minister für Abschaffung der ganzen Militärluftflotte eingetreten sind. Diese Minister seien jedoch in diesem Punkte auf den schärfsten Widerstand der militärischen Ministerien gestoßen.

Bei den Unruhen in London anläßlich der Hungermärsche am Dienstag-Abend wurden insgesamt über 30 Personen, darunter einige Polizeibeamte, verletzt.

Bei den am Dienstag stattgefundenen Neuwahlen von etwa 300 Stadträten in England und Wales hat die Arbeiterpartei 20 Sitze gewonnen.

Die neue Parlamentssession in England wird vom König am 22. November mit einer Thronrede eröffnet.

Die griechische Halbinsel Chalkidiki wurde von neuen schweren Erdstößen, die auch in Saloniki stark zu verspüren waren, heimgesucht. Zahlreiche Gebäude stürzten ein. Tote und Verletzte sind bisher nicht gemeldet worden.

Die Wahl auf Cuba hat einen großen Sieg der liberalen Machado-Partei ergeben.

Hennes Rekordversuche: 1. Gang: 15,17 Sekunden gleich 237,310 Stdkm; 2. Gang: 15,02 Sekunden gleich 239,680 Stkm; 3. Gang: 15,07,5 Sekunden gleich 238,806 Stkm.

Winklers neue Rekorde, 250 ccm, DKW: 1 Kilometer mit fliegendem Start: 24,08 Sekunden gleich 149,501 Stkm; mit stehendem Start: 30,365 Sekunden gleich 117,781 Stkm; 1 Meile, fliegender Start: 38,925 Sekunden gleich 148,878 Stkm; stehender Start: 45,27 Sekunden gleich 127,979 Stkm.

Der Sport am Allerheiligentage

Bayern München geschlagen

Das am Allerheiligentage in Düsseldorf stattgefundene Gastspiel des Deutschen Meisters, Bayern München, hatte

etwa 15 000 Interessenten

auf das Gelände der Fortuna gebracht, also eine sehr starke Anziehungskraft ausgeübt. Die 15 000 werden auch voll auf ihre Kosten gekommen sein, denn der

Kampf war ungemein fesselnd und von feinen Leistungen durchsetzt.

Fortuna siegte mit 2:1 (2:0) zwar knapp, aber verdient. Die Gäste spielten einen für das Auge sehr schönen Fußball, dagegen war das System der Fortunen produktiver.

Bayern München

hatte den in Schalke verletzten Schlußmann Lechler durch Heymann ersetzt und in den Lauf Steckel Goldbrunner und Wagner gestellt. Bei den

Fortunen

war es aber auch nicht ohne Umbesetzung abgegangen, denn Kobierski hatte sich im Länderkampf gegen Ungarn eine Knieverletzung zugezogen und konnte so selbstverständlich nicht mitmachen. — Wie gesagt: der Kampf hatte nie eine monotone Phase. Nachdem die Bayern die erste Viertelstunde überlegen gespielt hatten, kamen die Einheimischen mehr und mehr auf. Tore blieben ihnen jedoch zunächst versagt. Erst die 40. Minute brachte ihnen den

ersten Treffer durch Hochgesang,

der einen von Wagner verschuldeten Handelfer verwandelte. Zwei Minuten später

erhöhte Wiegold auf 2:0.

Die letzte Viertelstunde gehörte aber den Bayern, die in der 32. Minute bei einer Ecke durch Krumm zum einzigen

Gegentreffer

kamen. Zu mehr reichte es nicht. — Bayern hatte übrigens im zweiten Akt Rohr durch Beckenbauer ersetzt. Für Wagner spielte Bader und Heidkamp im Lauf. Besonders gefielen der Torwart, Haringer, Bergmaier und Heidkamp. Die Düsseldorfer spielten insgesamt gut; bei ihnen ist Albrecht wieder stark im Kommen.

Preußen Münster — Schalke 04 1:3

Vor 7000 bis 8000 Zuschauern lieferte der Westdeutsche Meister FC Schalke 04, am Allerheiligentage in Münster gegen Preußen nur eine recht mäßige Partie. Die Preußen, die seinerzeit gegen Schalke mit 1:8 verloren hatten und dabei noch verstärkt waren, nahmen den Kampf diesmal allein auf und hatten vollen Erfolg damit. Dank der guten Leistung der Münsteraner stand es bei der Pause noch 0:0. Dann schoß Rothardt nach einer Viertelstunde das erste Tor, das aber der Münsteraner Linksaußen Proteck bald wieder ausglich. Im Endspurt war aber doch Schalke die bessere Elf, die durch zwei Tore von Nattkämper und Kuzorra auch noch zu einem sicheren Siege kam.

Die Schalker waren den Münsteranern technisch und taktisch weit überlegen, wogegen die Platzherren den größeren Eifer an den Tag legten und in der Abwehr sehr gut gefielen.

Aachen besiegt Brüssel 3:1

Am Allerheiligentage kam in Aachen der Fußballstädtekampf Aachen gegen Brüssel vor nur 3000 Zuschauern zum Austrag.

VfL. Benrath hoch geschlagen!

Vor 3000 Zuschauern mußte der westdeutsche Pokalmeister, VfL. Benrath, am Allerheiligentage

in Köln beim dortigen CfR. mit 7:1 eine böse Niederlage einstecken.

Während dem Gastgeber fast alles gelang, spielten die Düsseldorfer Vorstädter ohne Glück. Bereits nach 13 Minuten lag der „Club" mit 4:0 in Front. Leonhard konnte für Benrath wohl ein Tor aufholen, doch schraubten die Kölner das Ergebnis bis zur Pause auf 5:1. Im zweiten Spielabschnitt ersetzten die Benrather den gänzlich versagenden Köhler in der Verteidigung, und auch Hoffmann konnte wegen einer Verletzung nur noch als Statist mitwirken. Zwei weitere Tore waren das Ergebnis der Platzbesitzer, die mit 7:1 den Sieg davontrugen. Kurz vor dem Ende kam Köln noch zu einem Elfmeter, der jedoch von Kühlern verschossen wurde.

Das Bonner Ortstreffen gewann der F. V. mit 3:1

In Bonn standen sich am Dienstag vor 7000 Zuschauern die in den beiden Gruppen des Rheinbezirks führenden Bonner Mannschaften, Tura und Fußballverein, gegenüber. Der FV zeigte sich technisch überlegen und gewann verdient mit 3:1 (1:1). In der Tura-Elf wirkte erstmalig der frühere Schalker Mittelstürmer Kellner mit, der technisch ausgezeichnet war, aber keinen beherzten Torschuß zeigte.

Im Süden ....

Die Sp. Vgg. Fürth schlägt München 60 mit 3:1
1. FC. Nürnberg — Wacker München 0:0

Am Allerheiligentage gab es in Süddeutschland einige interessante Freundschaftsspiele. Die Sp. Vgg. Fürth spielte in München und siegte vor 8000 Zuschauern über München 60 mit 3:1. Während die Kleeblätter in stärkster Besetzung mit Leinberger antraten, fehlten bei den Münchener „Löwen" Lachner und Schäfer. Die Mannschaften mußten auf Schneeboden spielen. Weit über die erste Spielhälfte führten die Münchener durch ein Tor von Stiglbauer mit 1:0. Erst nach der 12. Minute kamen die Fürther durch ihren Mittelstürmer Leupold 2 zum Ausgleich, gingen aber sieben Minuten später durch den Halbrechten Leupold in Führung und stellten schon zwei Minuten später, abermals durch Leupold 2, den Sieg sicher.

Das zweite Spiel trugen auf dem gleichen Platze Wacker München und der 1. FC. Nürnberg aus. Der Kampf verlief nach ausgeglichenen Leistungen torlos.

*

Ein Meisterschaftsspiel in der Gruppe Saar wurde am Dienstag von Saar 05 Saarbrücken knapp 1:0 (0:0) gegen Borussia Neunkirchen gewonnen.

Aus den Parteien

Am Montag, den 31. Oktober, fand in der Schützenburg eine gut besuchte Wahlversammlung der NSDAP, Ortsgr. Burscheid, statt.

Leider konnte der angesagte Fachredner für Handwerk und Gewerbe, Pg. Neufang, nicht erscheinen und sein Vertreter, Pg. Dr. Winkler, vom Gauwirtschaftsrat, Düsseldorf, sagte ebenfalls in letzter Minute ab, sodaß dieses Fachgebiet nicht eingehend behandelt werden konnte.

Reichsredner, Pg. Hamacher, Geldern beleuchtete in ruhiger und sachlicher Weise die Politik des Herrenklubs und die „Taten" der Papen-Regierung. Herr von Papen wird, so führte der Redner aus, mit seinen Wirtschaftsnotverordnungen niemals die deutsche Wirtschaft ankurbeln, allein aus dem Grunde nicht, weil sein Ratgeber der Jude Goldschmidt ist. Die Zeit hat ja auch das Gegenteil schon bewiesen. Trotz Steuergutscheinen und Neueinstellung von Arbeitern, ist die Arbeitslosigkeit gestiegen, sind Not und Elend im Volke immer größer geworden und Herr von Papen trägt die Schuld, wenn dadurch die Arbeiterschaft immer mehr dem Bolschewismus verfällt.

„Wir haben 13 Jahre gekämpft, um die Front des Bolschewismus zu zerschlagen, was taten in dieser Zeit von Papen und die Deutschnationalen? Heute glauben sie, durch unerhörte Hetze unsere Anhänger dazu zu bringen, deutschnational zu wählen. Ein Arbeiter aber, der durch Papens Notverordnung noch weiter ins Elend gebracht wurde, wählt am 6. Nov., wenn er nicht nationalsozialistisch wählen will, sicher nicht deutschnational, sondern kommunistisch. Deshalb muß Herrn von Papen der ungeheure Vorwurf gemacht werden, daß er das deutsche Volk dem Bolschewismus in die Arme führt!"

Dann erläuterte der Redner noch, warum Adolf Hitler am 13. Aug. nicht in die Regierung eingetreten sei. Er hätte als Vizekanzler nie die Politik führen können, sondern höchstens die Verantwortung für die Taten des Herrn Reichskanzlers v. Papen mittragen dürfen. Dadurch hätte aber Adolf Hitler den Glauben und die Hoffnung von 14 Millionen deutschen Menschen zerschlagen, die heute vertrauensvoll zu ihm aufblicken. Darum hat er aber auch ein Recht, allein die Führung des Staates zu verlangen. Gibt man sie ihm, wird er unser Volk aus Not und Elend zu Freiheit und Brot führen, gibt man sie ihm nicht, geht Deutschland im Blutrausch des Bolschewismus unter. Das was uns heute Not tut ist, der deutschen Jugend wieder Arbeit zu geben, um sie vor den marxistischen und bolschewistischen Wahnideen zu retten. Das kann aber nie durch den freiwilligen Arbeitsdienst geschehen, der nur die arbeitswilligen jungen Menschen erfaßt, sondern durch die Arbeitsdienstpflicht, die jeden jungen Deutschen zwingt, 1 oder 2 Jahre seinem Volk und Vaterland im deutschen Arbeitsheer zu dienen, so wie seine Väter beim Militär dienen mußten. Dann können wir, sagte Pg. Hamacher, in einem halben Jahr 2 Millionen Arbeitslose einstellen und diese rufen dadurch, daß sie wieder in den Produktionsprozeß eingeschaltet sind, eine Belebung der Wirtschaft hervor, sodaß im nächsten halben Jahr eine weitere Million Arbeiter eingestellt werden kann. So können wir langsam aber sicher eine Belebung der deutschen Wirtschaft erreichen, die Arbeiter, Mittelständler und Handwerker wieder Arbeit und Brot gibt.

Um das zu erreichen, müssen wir heute in den schwersten Tagen unseres Vaterlandes zusammenstehen als eine Schicksalsgemeinschaft, müssen wir uns zu der Bewegung bekennen, die unter der Führung Adolf Hitlers für eine gesunde und bessere Zukunft kämpft. Darum hat jeder Deutsche am 6. November die Pflicht, Liste 1, Nationalsozialisten zu wählen!

NSDAP, Ortsgr. Burscheid.

Vom Büchertisch

2. Heft der Notenzeitschrift „Musikalische Fundgrube"

Verlag Göbel & Grabner, Schönbeck-Bad Salzelmen 3

Auch das zweite Heft hat sein Versprechen, die Hausmusik mit wertvollen Werken lebender Komponisten zu bereichern, erfüllt. Das Programm, das im ersten Heft durch Sologesang, Chor, Klavier- und Violinmusik gekennzeichnet war, ist auch im zweiten Heft beibehalten. Die Anzahl der Werke ist auf 10 erhöht unter Beibehaltung des äußerst niedrigen Bezugspreises von RM 0,90. Sämtliche Stücke, selbst die des unterhaltenden Teils zeigen einen durchgearbeiteten und daher pianistisch vorzüglich lösbaren Klaviersatz. Ein schwungvolles „Jugendlied" von Kötzschke, ein lebensfroher „Chor" von Witzel werden bald die Herzen sangesfreudiger Menschen erobern. Die klanglich reizvolle „Altwiener Spieluhr" von Schubert-Prag und die düster-dämonische „Phantasie in F-Moll" von Hirte sind wertvolle Bereicherungen der Klavierliteratur. Dem unterhaltenden Teil sind 3 wertvolle Stücke eingeräumt: ein „Walzerlied" von Artis, ein „Slowfox" von Rauls, und ein „Festmarsch" von Prager. Als Uebungsstück ist eine „Originalstudie für Ornamentik" von Schöne aufgenommen. Die Violinspieler erhalten mit der tiefempfundenen „Canzonetta" von Hofmann und dem „Frühlingslied" von Navratil-Prag dankbare Vortragsstücke. Die beigefügten Kritiken beweisen, daß das Unternehmen im In- und Auslande seine volle Anerkennung gefunden hat. Allen Musikfreunden kann daher auch das zweite Heft warm empfohlen werden, besonders, weil die Verbreitung der Hefte gleichzeitig den lebenden Komponisten ihre fast verlorengegangene Existenzberechtigung wieder ermöglichen soll.

Haben Sie schon Steuergutscheine beantragt?

Es tauchen dabei eine ganze Reihe von Zweifelsfragen auf. Für welche Steuern kann ich Gutscheine beanspruchen? Was spare ich dadurch? Wie muß ich den Antrag stellen? — Es sind hierbei wichtige Fristen zu wahren! — Wie bilanziere ich die Steuergutscheine? — Alles dieses müssen Sie wissen. Ein nicht veröffentlichter Ministerialerlaß schränkt das Zurückbehaltungsrecht der Finanzämter an Gutscheinen bei rückständigen Steuern erheblich ein. Ueber alle diese Punkte berichtet eingehend ein ausführlicher Aufsatz in den „Wirtschaftlichen Kurzbriefen". Weiter behandeln die letzten Hefte wichtige Reichsgerichtsurteile zur Sicherungsübereignung, die landwirtschaftliche Vermittlungsverordnung, das Maklerrecht, neue Entscheidungen zum außerordentlichen Kündigungsrecht an Mietverträgen u. a. m. Probenummern der WR stellt der Rudolf Lorentz Verlag, Charlottenburg 9, bei Bezugnahme auf unsere Zeitung kostenlos zur Verfügung. Scha.

Ehrenvolle Fußballniederlage in Budapest



Der zehnte Fußballländerkampf Deutschland—Ungarn, der in Budapest zum Austrag kam, endete mit einem knappen 2:1-Sieg der ungarischen Farben. Unser Bild aus diesem hartgeführten Spiel gibt einen kritischen Moment vor dem deutschen Tor wieder, die Situation wird jedoch von dem deutschen Verteidiger Huber-Karlsruhe gerettet. Die Ungarn tragen schwarze Hemden, weiße Hosen — die Deutschen weiße Hemden, schwarze Hosen

Geschäftliches

Aus guter alter Zeit

stammt auch Dr. Thompson's Schwan-Seifenpulver. Schon seit über 50 Jahren ist es bewährt und von jeder erfahrenen Hausfrau begehrt. Seine Wasch- und Reinigungs-Kraft ist unübertroffen. Schwanpulver ist äußerst preiswert und sparsam. Ein Paket kostet nur 24 Pfg., ein Doppel-Paket nur 44 Pfg. Dazu Seifix zum Bleichen und Klarspülen, Paket 14 Pfg. Besser schonender und sparsamer als mit Schwanpulver waschen und scheuern geht nicht. Aus diesem Grunde ist Schwanpulver heute erst recht modern.

Diese Ausgabe umfaßt 10 Seiten
einschl. der Beilage „Aus dem Reiche der Frau"

Verantwortl. Schriftleiter: Willy Claas; für Provinz, Allgemeines und Sport: Josef Maaßen, beide in Burscheid.

Druck und Verlag: Hermann Claas, Burscheid, Mittelstraße 10.

Frauenwelt und Heim

Neue Modeeinfälle – Stepparbeit

In jeder Saison hat die Mode irgendein Lieblingskind. Diesmal sind es gesteppte Teile an Kleidern, Mänteln, Hüten und Aermeln. Sogar in der Wohnung werden gesteppte Sachen als Neuestes angebracht.

Man unterscheidet verschiedene Arten der Stepparbeit. Die einfachste besteht in geraden parallel verlaufenden Strichen, wie man sie häufig an dem Revers der modernen Kleider und Mäntel oder an den Stulpen derselben antrifft. Komplizierter gestaltet sich die Stepparbeit bei Vierecken oder bei gewundenen und Zickzacklinien. Solche Arbeit ist an Morgenröcken, am Innenfutter der Kostüme und an sehr eleganten seidenen Mänteln anzutreffen. Als Material wird dicke Kordelseide verwendet. Auch die kleinen abnehmbaren Capes können auf diese Weise verziert werden, desgleichen die Schleifenenden der losen Kragenteile, die man so gerne bindet oder malerisch verschlingt. Reizend ist die Idee, den oberen Aermel, etwa bis zu der Stelle, an dem sonst ein Schulterkragen mit ihm zusammenstoßen würde, durchzusteppen. Diese an alte Vorbilder erinnernde Mode scheint überhaupt wegweisend zu sein. Die Wirkungen, die man beim Durchsteppen der Revers und der einseitigen Klappen erreichen kann, sind mannigfach. In diesem Falle wählt man gerne eine vom Kleide abweichende Farbe, denn diese durchsteppte Klappe muß oftmals den einzigen Aufputz bilden. Hier eignen sich leuchtende Farben, die sich dann wohl noch an der Gürtelschnalle und an den Knöpfen wiederholen. Es gibt auch Stepparten, die breit und beinahe wie ein Band wirken. Erinnert sei nur an all die Stepparten, die man an Handschuhen anwendet. Die Handschuhstulpen werden jetzt selbstredend auch sehr breit und augenfällig gesteppt, wenn man es nicht vorzieht, Durchbruchsarbeit in Gitterform anzubringen.

Gesteppte Morgenröcke sind schon seit längerer Zeit in Mode. Jetzt wird diese Verarbeitung auch an billigen Morgenröcken verwendet, wobei man seidene oder kunstseidene Revers mit dieser Verzierung bedeckt. Auch am Aermel und an den Taschen ist eine solche Wirkung gut. Dem gesteppten Hut wohnt ein sportlicher Charakter inne. Dies gilt hauptsächlich von Filz und Samt. Wird aber gesteppte Glanzseide, der sogenannte fertig erhältliche Matelassee verwendet, so sieht solch ein Hut elegant aus und kann selbst am Tagesende getragen werden. Zu einem solchen Hut gehört auch eine aus dem gleichen Material bestehende Krawatte, hie und da sogar der passende Muff. Die Mode strebt überhaupt mehr und mehr dahin, zusammengehörige Garnituren zu bringen.

Interessant ist, daß die Mode der Stepparbeiten sogar bei der Wohnungsdekoration nicht Halt machte. Gesteppte Kissen aus Chintz gelten im Augenblick als sehr elegant und können vielleicht nur noch von gesteppten Taftkissen übertroffen werden. Reizend ist die Anbringung der Stepparbeit lediglich am Rande, der dann breit und flach daliegt. Ganze Bettdecken aus gestepptem Chintz oder aus eben solchem Kretonne und Tischdecken in der gleichen Ausführung sind letzter Modeeinfall. Man verwendet gesteppten Kretonne gern für elegante Bucheinbände, die man als Zierstück in der Wohnung auflegte, ferner für Nadelkissen und sogar zur Auspolsterung eleganter Ruhebetten. Die qradratische Form ist hier meist üblich.

Im Pelzmantel, wo man früher Stickerei oder Goldspitze verwendete, um auch die Innenseite so elegant wie möglich zu gestalten, beginnen sich nun gesteppte Futterpartien einzubürgern. Kleine auf die Spitze gestellte Rechtecke sehen in diesem Falle als Steppmotive am besten aus.

H. Rodof.

Für wen arbeitet die alleinstehende Berufstätige?

Es ist ein verhängnisvoller Irrtum, daß die alleinstehende Frau nur für sich selbst aufzukommen habe. Jeder Rechtskundige müßte das eigentlich wissen, denn bekanntlich besteht die Unterhaltungspflicht für bedürftige Angehörige, soweit sie überhaupt gesetzlich festgelegt ist, für beide Geschlechter. Mithin hat auch die erwerbsfähige Tochter oder Enkelin mit gesetzlich begründeten Ansprüchen auf Unterstützungsgewähr zu rechnen, und wenn sie das Herz auf dem rechten Fleck hat, wird sie damit nicht erst warten, bis die Angehörigen die Rechtsfrage aufwerfen, sondern schon eher ihre Schuldigkeit tun. Ohne viel Aufhebens davon zu machen, sorgen denn auch viele erwerbstätige Frauen für ihre Verwandten, eine menschlich anerkennenswerte Tatsache, die nur das eine Bedenken in sich birgt, daß die öffentliche Meinung, eben weil sie nichts davon weiß, an der Meinung festhält, Junggesellinnen hätten für niemanden zu sorgen, als für sich allein. — Erhebungen, die sowohl bei uns als auch in anderen Ländern stattgefunden haben, widerlegen diese Auffassung durch einwandfreies Zahlenmaterial. Gleichzeitig ergab sich bei diesen Untersuchungen die Notwendigkeit, die Grenze festzulegen zwischen dem, was als wirkliche Unterstützung angesehen werden muß, und Beträgen, die zwar an den elterlichen Haushalt abgeführt werden, jedoch nur den Gegenwert für Wohnung, Kost und andere hauswirtschaftliche Leistungen (Wäsche, Näharbeit usw.) darstellen. Erst wenn die Beisteuer oberhalb des Existenzminimums liegt, kann von einer wirklichen Zuwendung die Rede sein; gehört die Erwerbstätige dagegen nicht zum Haushalt, so ist der Sinn derjenigen Zahlungen, die sie dorthin leistet, ja ohne weiteres klar.

Betrachtet man die Unterhaltsleistung im Zusammenhange mit der Wohnform, so tritt die große Bedeutung der Hausgemeinschaft zutage; sie gestattet eine sehr viel bessere Ausnutzung des Gehalts zugunsten der Angehörigen auch noch in Fällen, wo Geldzuwendungen bei getrenntem Wohnen nicht möglich wären. Man kann demnach die Unterhaltsleistungen einzelner Berufsgruppen nur da vergleichen, wo die Möglichkeit zur Beibehaltung der Hausgemeinschaft übereinstimmend vorliegt — oder fehlt.

Erhebungen, welche die „Arbeitsgemeinschaft deutscher Frauenberufsverbände" auf die stattliche Anzahl von rund 50 000 weibliche Arbeitnehmer erstrecken konnte, sind nach Berufsgruppen ausgewertet worden. Sie ergaben, daß im Handels- und Büroangestelltenfach, wo die Unterstützung leistenden Frauen naturgemäß den höheren Altersklassen angehören, mehr als die Hälfte dieser reiferen Frauen für Angehörige zu sorgen hat, und zwar ein Drittel der Gesamtzahl für je zwei Personen, fast zwei Drittel für nur einen Angehörigen, in einigen wenigen Fällen aber wurden drei, vier, selbst fünf Unterhaltungsempfänger angegeben. Schon in dieser einen Gruppe hat man mehr als 7000 Fälle gezählt, in denen der Arbeitsertrag nicht nur der Arbeitnehmerin selbst zugute kam, sondern mehr oder weniger nahen Angehörigen. — Auch von den Arbeitnehmerinnen werden beträchtliche Unterstützungen geleistet, und auch hier überwiegend bei Haushaltgemeinschaft. Die Zuschüsse betragen bei den Jugendlichen bereits mehr als 30 Prozent der Bezüge, steigen in einer höheren Altersgruppe auf 49 Prozent, bei Arbeiterinnen zwischen 40 und 64 Jahren sogar auf mehr als 60 v. H. Bei den Wohlfahrtspflegerinnen opferte die höchstbelastete Gruppe 41—50 Prozent ihrer Bezüge; Kindergärtnerinnen und Hortnerinnen gaben, wenn sie im Elternhause wohnten, zwischen 31 und 60 Prozent der Einnahmen ab; in diesem Berufe kommt es vor, daß mit freier Station angestellte Jugendliche ihre gesamten Barbezüge für den Unterhalt der Angehörigen zur Verfügung stellen. Solche Tatsachen werfen ein neues Licht auf unsere durch die jetzt um sich greifende Erwerbslosigkeit hervorgerufenen Verhältnisse. Denn sie zeigen, daß dieses Mißgeschick nicht nur die einzelne abgebaute alleinstehende Frau mittrifft, sondern auch die von ihr unterstützten Angehörigen: meistens die Mutter, oft auch ein Elternpaar, berufslose oder noch nicht erwerbsfähige Geschwister, in selteneren Fällen auch entfernte Verwandte die nunmehr der öffentlichen Fürsorge anheimfallen. **M. Weinberg.**

Die Axt im Haus ...

Die Axt im Haus erspart den Zimmermann, so heißt ein vielzitiertes Wort. Eine richtige Axt braucht es aber nicht immer zu sein, es wird ja auch durchaus nicht stets Zimmermannsarbeit von ihr verlangt werden. Wir legen uns vielmehr das Wort Schillers dahin aus, daß jeder Hausfrau etwas handwerkliche Geschicklichkeit von Nutzen ist, damit sie vorkommendenfalls zur Selbsthilfe greifen kann, besonders bei geringfügigen Schäden im Haushalt. Wie oft wirft sich beispielsweise eine Tür und ist dann nur mühsam zu schließen. Ehe man den Hobel abhelfen läßt, versuche man es erst einmal mit etwas Talkum oder Bohnerwachs, oder man schabe mit einem Glasscherben die klemmende Fläche etwas ab. Auch weiche Seife läßt sich mit Erfolg anwenden; wo der versagt bleibt, liegt die Ursache vielleicht nicht am Möbelstück, sondern an der Ungleichheit der Dielen, durch welche der Türrahmen aus seiner richtigen Lage verschoben wird. Da hilft die Wasserwage erkennen, unter welchen Fuß eine dünne Holz- oder Korkstütze geschoben werden muß, damit der Gegenstand seine ihm zukommende Stellung einnimmt. — Das Einschlagen eines Nagels braucht gleichfalls nicht vom Fachmann ausgeführt zu werden; nur muß man wissen, in welchen Fällen die Einsetzung eines Mauerdübels dabei unerläßlich ist, wann man sich mit einem Athletenhaken helfen kann, wie man den Hammer zu halten hat, damit er gute Arbeit leistet, und was zum Schutze der Tapete und des Fußbodens geschehen kann. Jene wird man da, wo der Nagel sitzen soll, mit scharfem Messer senkrecht und wagerecht etwas einritzen und die so entstandenen Ecken vorsichtig von der Wand abheben. So richtet auf der freigelegten Wandfläche selbst ein mehrfacher Versuch keinen Schaden an; sitzt der Nagel endlich fest, so wird die Tapete wieder angeklebt. Aber das Einschlagen von Nägeln und ähnliche Arbeiten verursachen Schmutzerei durch herabfallende Mörtelteilchen und Ziegelmehlstaub. Um diesen Schutt abzufangen, nageln wir mit Reißstiften unterhalb der Einschlagstelle eine Tüte oder Tasche aus mehrfachem Zeitungspapier an, die nach getaner Arbeit leicht zu entfernen ist.

Mit dem Leimtopf Bescheid zu wissen, ist gleichfalls für die Hausfrau von Gewinn. Sie muß nur bestes Material verwenden und alles sachgemäß vorbereiten. Leim kaufe man bei einem zuverlässigen Lieferanten; die helle Farbe, die seine Güte bezeugt, kann nämlich auch durch künstliche Bleichung entstehen. Man kauft ihn in Stücken, die zerbrochen und reichlich mit Regenwasser übergossen mindestens zwölf Stunden weichen müssen. Es entsteht eine gallertartige Masse, die gut abtropfen muß, ehe man sie mit dem Behälter in kochendes Wasser stellt, bis die völlige Auflösung zu einer dünnen Flüssigkeit die Gebrauchsfertigkeit verrät. Auf offene Flamme gestellt, würde der Leim seine Bindekraft einbüßen, im Wasserbade bleibt sie ihm erhalten. Gegenstände, die man leimen will, müssen an den zu bestreichenden Flächen von alten Leimspuren befreit und — falls dies auf nassem Wege geschah — gründlich ausgetrocknet werden, ehe der Leim aufgetragen wird. Man soll die Teile möglichst anwärmen, kleine Stücke etwa in der Ofenröhre. Der Leim wird dünn aufgetragen, die Teile preßt man fest zusammen, durch Klammern, Beschwerung, Bindfadenumwicklung verhindert man nachträgliches Verschieben. Den etwa hervorquellenden überschüssigen Klebstoff entfernt man sogleich. Uebrigbleibender Leim kann immer wieder eingeweicht, erhitzt, nach Vorschrift behandelt und verwendet werden.

Allerlei vom Kochen und Essen

Die Gewohnheit spielt kaum irgendwo eine wichtigere Rolle als gerade beim Kochen und Essen.

*

Was nützt einem Menschen das beste Essen, wenn er es sich durch schlechte Laune verdirbt!

*

Der wahre Kochkünstler kocht nicht nur für den Gaumen, sondern auch für das Auge!

*

Als die Frau den Kochlöffel erfand, gab sie ihm eine Form, ähnlich einem Szepter — sie wußte wohl warum . . .

*

Leider hat nicht der, dem das beste Essen vorgesetzt wird, darum auch immer den besten Appetit!

*

Keine weibliche Zärtlichkeit vermag den Mann auf die Dauer schlechtes Essen vergessen zu machen!

To-To.

Die Kunst „Nein" zu sagen

Neinsagen ist schwer. Jasagen ist leicht. Viele Menschen leiden zeitlebens unter dem Unvermögen, Nein zu sagen. Da sie keinem etwas abzuschlagen vermögen, erleiden sie selbst schwere Einbußen, müssen beständig Opfer bringen und werden ausgenützt und ausgebeutet. Gerade heute, wo die Zeiten schwerer sind als je zuvor, muß sich jedermann klar darüber sein, wieweit Hilfsbereitschaft und Aufopferung zu gehen haben, und wann Absagen und ein striktes Nein am Platze sind.

Das Verkehrteste ist stets, eine ausweichende Antwort zu geben. Redensarten, wie z. B.: „Wir werden sehen", „vielleicht kann ich es möglich machen" und andere sind sehr gefährlich. Für denjenigen, der sie hervorbringt, bedeuten sie in der Regel bereits von vornherein eine Absage, in dem Zuhörer aber erwecken sie naturgemäß Mut und Hoffnungen. Werden diese aber später vernichtet, so ist das weitaus schädlicher, als es ein glattes Nein gewesen wäre. Hier zeigt sich leider sehr oft eine menschliche Schwäche, durch die man einen andern schwer schädigt.

Jedes Nein, das man ausspricht, muß man vor sich selbst vertreten können. Derjenige, den es angeht, soll davon überzeugt sein, daß es gerecht und vollkommen begründet ist. In diesem Fall wird es auch niemals verletzen.

In unserer so schweren Zeit hat jedermann die besondere Pflicht zur Hilfsbereitschaft. Wenn man eine Existenz retten, eine zerstörte Gesundheit verbessern, davon abhängende Familienmitglieder seelisch aufrichten kann, ist eine Absage nur bei eigener Notlage zu rechtfertigen. Es gibt aber viele Fälle, wo man von irgendwem ein Geldopfer verlangt, wobei der Betreffende ganz genau weiß, daß er hierbei nicht dauernd, sondern nur vorübergehend helfen würde. Es handelt sich dann in der Regel um leichtsinnige und unverbesserliche Naturen, die immer wieder in alte Fehler zurückfallen. In solchen Fällen ist dann ein glattes Nein selbstverständlicher.

Viele Eltern haben den pädagogischen Grundsatz, den Kindern möglichst viel abzuschlagen, damit sie richtig auf das Leben vorbereitet werden. Diese Ansicht ist nicht immer stichhaltig. Das Nein, das man Kindern gegenüber ausspricht, muß von unendlicher Gerechtigkeit diktiert sein. Ständiges Abschlagen kindlicher Wünsche ist aus dem Grunde gefährlich, weil es den jugendlichen Menschen abstumpft und verbittert. Es gibt übrigens Kinder, die bei Erfüllung ihrer Wünsche eine unglaublich kluge Taktik entwickeln. Bitten, Schmeicheln oder das Abwarten eines Augenblicks, wo sie der Erwachsene gerne los sein möchte, erleichtern das Erlangen des Ja. Hier muß der Erzieher sehr klug vorgehen und wird ohne Festigkeit und eigene Disziplin nicht auskommen. Sehr bedenklich ist es, wenn ein einmal ausgesprochenes Ja in ein Nein und ein Nein später in ein Ja umgewandelt wird. Solche erzieherische Wankelmütigkeiten rächen sich sehr. Denn ein einmal ausgesprochenes Nein muß endgültig und unumstößlich sein, und es darf nicht vorkommen, daß der andere versucht, es umzustimmen.

Vielfach kommt das Nein auch aus angeborenem Widerspruchgeist hervor. Ein solches Nein ist dann nicht einer inneren Ueberlegung und Ueberlegenheit, sondern menschlicher Schwäche entsprossen. Man muß sich schwer hüten, dieses bedeutsame und einschneidende Wort, das das Nein nun einmal bildet, ohne Rechtfertigung auszusprechen.

Li.

42 Jahre Leuchtturmwärterin

Die erste Lizenz, die jemals eine Frau zur Ausübung des Leuchtturmwärterberufs erhielt, wurde Madame Marie Perrine Durand zugesprochen. Sie hat jetzt mit 80 Jahren um ihre Pensionierung nachgesucht, nachdem sie nicht weniger als 42 Jahre lang ihren Beruf treulich erfüllt hatte. Madame Durand machte nach dem Tode ihres Mannes, der den gleichen Beruf hatte ihre Prüfung und war auf der Insel Brehat in der Bretagne tätig.

„Ueberproduktion" an Ozeanfliegerinnen

Bereits über 50 Frauen aller Nationen haben das Wagnis bestanden, einen Ozean oder auch ein kleineres Meer in einem Flugzeuge zu überqueren. Die angelsächsischen Länder nehmen bei weitem den größten Prozentsatz unter den Ozeanfliegerinnen ein. Die erst 22jährige Amy Johnson ist ja in dieser Eigenschaft weltberühmt geworden, ganz abgesehen von unseren tüchtigen deutschen Fliegerinnen Marga v. Etzdorf und Elli Beinhorn, die sogar interessante wissenschaftliche Ergebnisse ihrer Globetrotterflüge mit nach Hause brachten. Bei den Amerikanerinnen sind es allerdings andere Gründe, die sie zu einem waghalsigen Unternehmen wie dem eines Ozeanfluges anregen. In erster Linie gilt es hier „recht viel Ruhm" zu erlangen, in zweiter Linie natürlich die pekuniäre Seite des Ganzen möglichst günstig zu gestalten. Filmruhm, ein reicher Mann oder eine blendende Sportkarriere, das sind alles Ziele, die diesen jungen Mädchen vorschweben, und für welche sie gerne und in jugendlicher Unbekümmertheit ihr Leben in die Schanze schlagen. Recht viele von ihnen haben in den letzten Jahren die erwähnten Ziele erreichen können. Wir finden heute Ozeanfliegerinnen in den Vereinigten Staaten als Gattinnen reicher Industrieller, Bankiers und sogar Politiker. Und es ist von mancher von ihnen bekannt geworden, daß sie die Geschicke der Familie vorzüglich zu „lenken" verstanden hat, mindestens ebenso gut wie das Steuerrad der Flugmaschine. Allerdings sind die Aerzte der Vereinigten Staaten keine allzu großen Freunde der weiblichen Fliegerei. Viele hunderte von ihnen — darunter wissenschaftliche Kapazitäten — haben immer wieder erklärt, daß der Flugsport der Frauennatur, insbesondere wenn er maßlos übertrieben wird, abträglich ist. Die verschiedenen Nervenzusammenbrüche von Ozean- und Rekordfliegerinnen in Amerika, die bekannt geworden sind, legen ein beredtes Zeugnis davon ab. Einige der besten Fliegerinnen sind sogar dauernden gesundheitlichen Störungen verfallen, und zwei von ihnen sind gar ins Irrenhaus gekommen. — Diese traurigen Begleiterscheinungen sollen aber unsere weibliche Sportjugend nicht von der Betätigung als Flugzeugführerinnen abhalten. Gerade im Flugsport haben die Mädchen und jungen Frauen gezeigt, daß Mut und Organisationstalent wie auch Gründlichkeit und Unternehmungslust keine Monopole des Mannes darstellen, sondern von dieser jungen weiblichen Sportgeneration in dem gleichen Maße erfüllt werden.

KK

Vielleicht wußten Sie noch nicht ...

Warme Einlegesohlen lassen sich praktisch aus alten, nicht mehr tragbaren Filzhüten schneiden.

*

Petersilien- und Suppenkraut kann man den ganzen Winter über grün halten, wenn man es schichtweise mit Salz in einem Steintopf aufbewahrt. Das Kraut muß fingerdick vom Salz bedeckt sein.

*

Beim Backen von Schmalzkuchen, Pfannkuchen usw. ist es ratsam, eine abgeschälte rohe Kartoffel in das Fett zu tun, die alles Brenzliche anzieht.

*

Der Bratofen soll möglichst die erste Viertelstunde beim Kuchenbacken nicht geöffnet werden.

*

Wenn Fleisch nicht gar werden will, füge man eine Messerspitze Natron hinzu.

Hans Helbings spätes Glück

Roman von J. Schneider-Foerstl

Urheberrechtschutz durch Verlag Oskar Meister-Werdau

3

Mit scheuen Augen sah sie ins Dunkel. Ein Nachtvogel strich durch's Geäst, dann wieder der Jammerruf der Eule, der ein zweiter Antwort gab. Ein Grauen beschlich Lona. Was war das? War es Furcht? Die Furcht des Alleinseins? Was war der einzelne Mensch? Ein Nichts, wenn keine zweite Hand sich ihm liebend entgegenstreckte! Ein nie gekanntes Etwas zog durch ihre Seele! Aufschluchzend preßte sie ihren Kopf gegen die Lehne der Bank. Dann ein Aufschrei! Abwehrend streckte sie ihre Hand gegen die Gestalt, die aus dem Dunkel auf sie zutrat.

„Kommen Sie, Fräulein Petersen, es dunkelt rasch und es ist unheimlich für Sie allein hier," sagte Karstens Stimme.

Sie atmete erleichtert auf. „Ich will hier bleiben," sprach sie kaum hörbar.

„Seien Sie jetzt nicht eigensinnig," mahnte er ernst. „Ich muß nach Hause! Droben am Hohlweg haben fahrende Leute ihren Wagen stehen. Ich will ihnen gerade nichts Böses zutrauen, aber es ist immerhin besser, Sie kommen mit mir. Aus dem Grunde bin ich nochmal zurückgegangen."

Sie erwiderte nichts, und er wartete geduldig, bis sie aufstand. Schon nach den ersten Schritten strauchelte Lona über eine Baumwurzel. Ohne ein Wort zu sagen, faßte er sie unter dem Arm. Drüben über dem Hohlweg stand der Wagen mit einem grauen Zeltdach überspannt.

„Ich fürchte mich," flüsterte Lona und ging eng an Karsten gedrückt.

Dann klang eine Frauenstimme durch den Tann.

„Wenn du doch noch ins Dorf gehen wolltest, Heinrich und den Doktor holen. Ich habe solche Angst, wenn das Kind die ganze Nacht im Fieber liegt! Vielleicht ist es morgen zu spät!"

Dann eine dunkle Männerstimme, müde, resigniert. „Es ist ja doch umsonst! Der geht nicht raus, jetzt zur Nachtzeit zu Leuten wie unsereins!"

„Versuch's doch wenigstens, Heinrich, mir ist so bang," bat die Frauenstimme wieder.

Darauf ein Kinderweinen und die beschwichtigenden Worte der Mutter.

„Wollen Sie mit hinüberkommen, oder warten Sie lieber hier?" fragte Karsten seine Begleiterin.

„Was wollen Sie?"

„Ich will nachsehen, was dem Kinde fehlt."

„Darf ich mitkommen?"

„Wenn Sie wollen!"

Sie kletterten den Hohlweg hinab und auf der andern Seite wieder hinauf, an die Stelle, wo der Wagen stand. Ein Mann saß auf der schmalen Stiege, die zum Innern führte und sah ihnen mißtrauisch entgegen. Die Frau stand unter der Türe und hielt ein etwa dreijähriges Kind im Arm.

„Sind Sie von der Polizei?" frug der Mann den Doktor und zog einen Schein aus der Tasche.

Karsten winkte ab. „Ich habe eben gehört, daß Sie den Arzt brauchen und der bin ich."

Er schob ohne weiteres den Mann zur Seite und stieg die wenigen Stufen hinauf zu der Frau die noch immer unter der Türe stand.

„Haben Sie Licht?"

„Nein, Herr!"

Karsten zog seine Taschenlampe. Als die elektrische Glühbirne aufleuchtete, sahen ihm aus dem fieberglühenden Kindergesichtchen zwei große, erschrockene Augen entgegen.

„Seit wann fiebert der Junge?"

„Seit gestern, Herr!"

Der Doktor nahm ihn der Mutter aus dem Arm und trat ins Innere des Wagens. Er mußte sich bücken, so niedrig war es unter dem Leinendach. Behutsam, als wäre es sein Eigen, legte er den Kleinen auf das armselige Bett und behorchte und beklopfte das magere Körperchen. Die Mutter hielt die Lampe und verfolgte mit starren Augen jede seiner Bewegungen. Endlich war Karsten fertig.

„Sie können ganz außer Sorge sein," sprach er freundlich. „Es ist nichts Gefährliches, nur eine Erkältung, die sich rasch wieder behebt. Ihr Mann kann hernach zu mir kommen, dann gebe ich ihm etwas Tropfen mit, die das Fieber mildern. Morgen früh sehe ich wieder nach. Gute Nacht!"

Er steckte seine Taschenlampe zu sich, besann sich aber und händigte sie der jungen Frau wieder ein. „Behalten Sie die Lampe hier," sagte er, „mit einem kranken Kind sitzt man nicht gerne im Dunkel." Dann stieg er die Stufen hinab. Lona, die etwas abseits stand, hörte, wie die Frau aufjubelte.

„Hansl! Mein Hansl! Du mußt nicht sterben hat er gesagt!"

Dann ein Aufschluchzen in Freude und Seligkeit und ein Ruf durch die Nacht dem Doktor nach: „Vergelt's Herr! Vergelt's Gott tausendmal!"

Aus dem Dunkel trat der fahrende Mann auf Karsten zu. „Herr Doktor, was ist meine Schuldigkeit?" Es lag ein merkliches Schwanken in der Stimme.

„Nichts," sagte Karsten ruhig. „Kommen Sie hernach zu mir, falls Ihre Frau sich nicht fürchtet allein!"

„Nein, Herr! Das kennen wir nicht!"

„Sorge brauchen Sie keine zu haben. Ich möchte Ihnen nur für alle Fälle etwas mitgeben, damit Sie beruhigt sein können!"

„Bis wann soll ich kommen, Herr Doktor?"

„Vielleicht in einer halben Stunde. Wenn ich nicht zu Hause sein sollte, warten Sie auf mich."

„Jawohl, Herr!"

Der Doktor blickte suchend den Weg entlang. Wo war Lona?

„Ihre Frau Gemahlin ist ein Stück vorausgegangen," erklärte der Mann.

Karsten nickte dankend! Das Lächeln, das um seinen Mund glitt, verschlang das Dunkel. Er hatte Lona rasch eingeholt. Als er ihr den Arm reichte, fühlte er, wie ihre Hand zitterte. Durch die Stille der Nacht hörten sie, wie die Mutter mit dem Kinde sprach, dann die tiefere Stimme des Mannes, die sich dareinmischte, dann ein Kinderweinen, mehr schlaftrunken, als schmerzerfüllt.

Wie schwarzer Marmor ragten die Baumstämme gen Himmel.

Karsten ging sicheren Schrittes. Er war den Weg gewohnt. Lona stieß bald hier, bald da an einen Stein, eine Baumwurzel, aber der Doktor hielt sie fest am Arme und bewahrte sie so vor dem Stürzen. Nach einer Weile des Schweigens bat Lona:

„Verzeihen Sie mir, Herr Doktor."

Karsten hörte, daß Tränen in ihrer Stimme mitklangen.

„Was soll ich denn verzeihen?" frug er weich.

„Ich habe vorhin an der Bank schlecht von Ihnen gedacht."

„Was denn?" frug er ruhig.

„Daß Sie ein Egoist sind," kam es stockend von ihren Lippen.

„Vielleicht haben Sie Recht!"

„Nein," sagte sie rauh.

„Ich danke Ihnen," erwiderte er. „Wir suchen alle einer im anderen und unser Unheil ist es, daß wir uns das Schlechte in ihm suchen und das Gute nicht gelten lassen wollen. Wir sehen Balken, wo es nur Splitter sind und statt uns selbst zu bekehren, fangen wir beim lieben Nächsten an."

Ein Kälteschauer durchrieselte den Körper Lona's. Er nahm den Mantel ab und legte ihn ihr fürsorglich um.

„Besser noch, Sie schlüpfen hinein!" sagte er. „Das gibt mehr Wärme!"

Sie lachte leise auf, denn sie verschwand förmlich in der warmen Hülle.

„Ist es nun besser?" frug er nach einer Weile.

„Ja! Aber ich hätte auch so nicht gefroren."

„Nicht lügen," bat er.

Nun hatten sie die breite Straße erreicht und gingen raschen Schrittes dem Dorfe zu, das mit blinkenden Lichtern vor ihnen lag. Vor dem Tore des Parkes verabschiedete sich Karsten.

„Ich trage noch Ihren Mantel, Herr Doktor!"

„Behalten Sie ihn ruhig bis morgen!" gab er zurück.

„Ich werde meinen Chauffeur im Vorbeifahren darum hineinschicken."

„Sehen Sie morgen wieder nach dem Kinde?"

„Ja!"

„Darf ich wieder mitkommen?"

„Was wollen Sie dort?" frug er fast barsch.

„Ich hätte den Leuten gerne etwas gebracht."

„Das ist lieb von Ihnen," sagte er freundlich. „Also dann morgen um acht Uhr. Können Sie so früh fertig sein?"

„Gewiß!"

„Dann auf Wiedersehen und gute Nacht!" Er drückte ihre Hand und wandte sich der Straße zu, während sie der Villa zuschritt.

„Der Herr Kommerzienrat haben sich bereits geängstigt," sagte Behrens, der ihr den Mantel abnahm.

„Schelten Sie mich nicht, Behrens!" lachte sie. „Wenn Sie schon abserviert haben, nehme ich gerne mit einer Tasse Tee verlieb."

Mit raschen Sprüngen eilte sie die breite Treppe hinauf nach dem Speisezimmer.

„Kind, wo bleibst du so lange?" empfing sie Petersen. „Ich habe mich gesorgt!"

„Warum mußt du dich auch sorgen, Väterchen? In Wylten kann man sich nicht verlaufen," beruhigte sie und küßte ihn auf beide Wangen.

„Aber ertrinken kann man!" warf Petersen ein

„Wo denn, Vater?"

Der Kommerzienrat lachte wider Willen. „Kleining, wenn du so albern frägst, muß ich dir die Antwort schuldig bleiben. — Ich möchte dich nur bitten, nachts niemals den Steg über die Wehr zu benützen. Es ist zu gefährlich. Ich dachte schon öfter daran, ihn wegreißen zu lassen, aber Arbeiter wegen, die drüber wollen, will ich's nicht gerne tun."

Lona biß mit gesundem Appetit in eines der belegten Brote, die auf dem Tische standen. Ihre Augen lachten den Vater an:

„Wenn ich einmal Selbstmordgedanken bekomme, brauche ich in einer mondlosen Nacht nur über den Steg zu gehen und einen Fehltritt zu tun," sagte sie scherzend. „Kein Mensch weiß, ob es Absicht oder Zufall war und ein ehrliches Begräbnis ist mir zweifelsohne sicher!"

„Lona!" rief der Kommerzienrat verweisend. „Mit solchen Dingen spaßt man nicht! — Doziere das einmal Pfarrer Schmitt, dann wirst du hören, wie er darüber denkt."

„Ich werde mich hüten, Vater!"

Dann trat Behrens ein, um nachzuservieren.

In der Nacht hatte es gewittert, aber am Morgen lag wieder der strahlendste Sonnenschein über dem Tal. Lona stand mit einem großen Paket unter dem Arm vor dem Tor und wartete auf Karsten. Acht dröhnende Schläge kommen von dem Spitzturm der Kirche. War er abgehalten zu kommen?

„Guten Morgen, Fräulein Petersen," klang seine Stimme hinter ihr. Er kam durch den Park und lüftete in weitem Bogen den Hut.

„Wo kommen Sie denn her?" fragte sie erstaunt, als er neben ihr stand.

„Ich war bei Helbing und habe ihm rasch guten Morgen gesagt, sonst bekommen wir beide uns überhaupt nicht zu sehen, denn wenn er kommt, bin ich meist nicht da!"

„Haben Sie so großes Verlangen, sich zu sehen?" frug sie, an seiner Seite schreitend. Er sah deutlich den feinen Zug von Spott, der um ihre Mundwinkel ging.

„Gewiß!" versicherte er. „Gleich und gleich — Sie wissen schon gnädiges Fräulein, und dann — jeder ohne Weib und Kind, einer auf die Liebe des andern angewiesen!"

„Warum heiraten Sie denn nicht?" unterbrach sie ihn.

„Heiraten? — Gott, wer möchte uns beide? So unsympathische Menschen, wie wir sind!"

Sie stampfte zornig auf. „Sie sind häßlich, Herr Doktor!"

„Das gebe ich zu," lachte er. „Etwas zu schlank, das Gesicht zu wenig Rundung, die Stirne zu eckig, der Mund zu klein, das Haar dürfte noch dunkler leuchten, Augen und Nase, die könnte man allenfalls lassen, wie sie sind. — Stimmt es so?"

Sie hatte die Brauen zusammengezogen und ging wortlos neben ihm.

„Kommen Sie, Fräulein Petersen!" sagte er, „das Paket will ich Ihnen abnehmen. Was haben Sie denn Schönes da hineinverstaut?"

Die Lippen zornig aufeinandergepreßt, ging sie, ohne auf seine Frage zu achten, neben ihm.

„Wollen Sie lieber zurückgehen?" fragte Karsten. „Ich gebe die Sachen gewissenhaft ab und bringe Ihnen beim Vorübergehen den Dank dafür!"

„Nein," sagte sie. „Wenn es Ihnen Vergnügen macht, mich zu quälen, will ich Ihnen die Freude nicht nehmen."

Er hatte den Hut abgenommen und strich das Haar an den Schläfen zurück. Um seinen fast mädchenhaft kleinen Mund wetterte es, und aus den braunen Augen blitzte der Schalk.

„Wenn Sie nett sind, Fräulein Petersen, sage ich Ihnen etwas Schönes!"

„Keinen Unsinn?" fragte sie vorsichtig.

„Nicht die Spur!" Er nahm das Paket in die rechte Hand, um die linke für einige Zeit zu entlasten.

„Geben Sie mir Ihren Hut!" sprach sie freundlich, denn sie wußte, daß er mit Vorliebe barhaupt ging.

„Wirklich? — Möchten Sie den tragen?"

„Ja!"

Sie sah das blitzartig über sein Gesicht huschende Lächeln.

„Wie Helbing," dachte sie und trat unwillkürlich etwas weiter von ihm hinweg.

„Können Sie überhaupt lachen, Herr Doktor?"

„Ich? — Das will ich meinen, Fräulein Petersen. Erst gestern abend habe ich gelacht, wie schon lange nicht mehr, aber zu Hause, damit es niemand gehört hat."

„Schade," sagte sie spottend.

„Wenn Sie wüßten, warum, würden Sie wahrscheinlich wieder stampfen vor Zorn, denn das, was ich Ihnen vorhin sagen wollte, hängt mit meinem Lachen zusammen!" erwiderte er gutgelaunt.

Unterdes waren sie an den Hohlweg gekommen. Der fahrende Mann hatte, wahrscheinlich, um während des Gewitters nicht unter den Tannen zu sein, seinen Wagen an den Waldrand geschoben und zog, als er der Besucher ansichtig wurde, höflich grüßend den Hut.

„Es geht besser, Herr Doktor, aber bitten möchte ich Sie doch, daß Sie nach ihm sehen. Meine Frau ist dann ruhiger. Vier Kinder sind uns schon gestorben. Alle haben sie so mit Fieber angefangen, da bekommt man es leicht mit der Angst zu tun!"

Karsten stieg zum Wagen hinauf, dessen Türe offen stand. Die Mutter saß vor dem Kleinen am Bett. Bei seinem Eintritt erhob sie sich und sah ihn mit heißem Danke an. Der Doktor ergriff die Händchen, die ihm der Junge entgegenstreckte und befühlte den Puls.

„Vollständig fieberfrei!" lobte er und sah dabei die Mutter an, die mit feuchtglänzenden Augen neben ihm stand.

„Wie alt waren Ihre anderen Kinder?" frug Karsten teilnehmend.

„Sie wissen, Herr?"

„Ihr Mann hat es mir gesagt!" erklärte er.

„Es ist keines älter geworden als drei Jahre," berichtete sie. „Alle haben sie so mit Fieber angefangen."

„Dieses Herumziehen paßt eben nicht für jedes Kind," warf der Doktor ein. „Auch für Sie ist es sehr ungünstig." Er sah dabei an ihrer schlanken Gestalt hinauf. Hunger und Sorge standen auf ihrem Gesichte geschrieben, denn es war blaß und abgehärmt.

„Es läßt sich nicht ändern, Herr," kam es in müdem Tone.

„Ihr Mann sollte sich um einen Posten umsehen, wo er ständig Arbeit hat," fuhr Karsten fort.

Sie schüttelte den Kopf. „Es will ihn keiner nehmen. Wohin wir kommen, jeder weist ihn ab. — Man hält uns für Zigeuner!" fügte sie hastig hinzu, während ein flammendes Rot in ihr Gesicht zog.

Lona war unterdessen die Treppe heraufgestiegen und blieb scheu unter der Türe stehen. War es denn möglich, daß in dieser Enge drei Menschen existierten? Die Frau blickte mit unverhohlener Bewunderung auf Lonas blühende Erscheinung und nahm mit herzlichem Danke das Paket entgegen.

„Der Herr vergelte es Ihnen an Ihren eigenen Kindern, Frau Doktor!" sagte sie schlicht.

Lona errötete bis an die Schläfe. Ihre Augen suchten erschrocken zu Karsten hinüber. Er schien das Gesagte vollständig überhört zu haben, denn er schrieb eben einige Zeilen auf ein Blatt seines Notizbuches. Dann steckte er den Bleistift zu sich und wandte sich an das Kind.

„Behüt' dich Gott, mein Kleiner," sagte er herzlich und strich ihm dabei über das dunkle Köpfchen. „Sollte sich etwas in dem Befinden des Jungen ändern, so lassen sie mich's wissen, auch bei Nacht," wandte er sich an die Mutter.

Dann stieg er hinter Lona die wenigen Stufen der Wagentreppe herab. Der Mann, der auf einem gefällten Baumstamm gesessen hatte, kam herzu und dankte höflich.

„Möchten Sie Arbeit haben?" frug Karsten.

Er zuckte mit einem herben Lächeln die Achseln. „Herr Doktor, mich nimmt keiner! Leute, wie wir, sind verrufen, obwohl noch kein unrechter Pfennig an meinen Fingern klebt."

„Was haben Sie denn gelernt?"

Ein jähes Rot zog über das hagere Gesicht, des etwa achtundzwanzigjährigen Mannes, als schäme er sich, Antwort zu geben. Endlich kam es stockend: „Ich bin Kesselflicker, bessere Schirme aus, „was es eben zu tun gibt, Herr!"

„Würden Sie sich in einer festen Stellung wohlfühlen?" forschte Karsten. „Ich meine, ob Sie dieses Wanderleben nicht vermissen, wenn Sie jemand in Arbeit nimmt?"

„Vermissen? — Nein, Herr! Jede Arbeit würde ich übernehmen — die schwerste, die niedrigste. — Aber es will's ja keiner mit mir versuchen!" fügte er mutlos bei.

Lonas Augen wurden groß und feucht! Wie gräßlich! Andere saßen in Wohlleben und Ueberfluß und hier diese Not trotz allen guten Willens. Karsten zog sein Notizbuch aus der Innentasche seines Rockes, trennte das Blatt, das er vorhin beschrieben, heraus, und gab es dem Manne.

„Gehen Sie ins Dorf zu Kommerzienrat Petersen, dem Fabrikherrn von St. Wylten und geben Sie ihm das," sprach er freundlich.

„Vater ist heute morgen abgereist und kommt nicht vor Ende der Woche wieder!" warf Lona ein.

Der fahrende Mann betrachtete sie mit scheuer Ehrerbietung.

„Aber Helbing ist da," erinnerte sich Karsten.

„Gehen Sie also in die Fabrik und fragen Sie nach Direktor Helbing! Wenn man Sie nicht vorlassen sollte, dann sagen Sie, ich hätte Sie geschickt. Aber sehen Sie zu, daß Sie noch vor zwölf Uhr hinkommen. Ich werde ihn antelephonieren, ob er nicht eine Stelle für Sie hat."

„Ja, Herr Doktor!" Ein Leuchten ging über das Gesicht des Kesselflickers. „Ich werde Ihnen gewiß keine Schande machen," fügte er bei. „Frau Doktor, der Herr vergelte es Ihnen tausendfach," wandte er sich gleich darauf an Lona.